

Kamenener Zeitung

Vollsfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Er erscheint täglich.
Bezugspreis für den 10. Monat 2 Goldmark. Falls
nicht in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung
gehindert wird, hat der Besteller keinen Anspruch auf
Rückzahlung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rüch-
stung des Bezugspreises. Für die Redaktion verant-
wortlich: H. Schubert, Kamen.

Nr. 194 (1. Blatt)

Donnerstag, den 20. August 1925

53. Jahrgang.

Lohn - Schiedsspruch für den Ruhrbergbau.

Es bleibt bei dem bisherigen Lohnniveau.

In der Gesamtschlichtung über die Lohn-
ordnung im rheinisch-westfälischen Steinkohlen-
bergbau wurde gestern unter dem Vorsitz des
Schlichters für Westfalen, Reichs- und Staats-
kommissar Mehlisch, folgender Schiedsspruch
gefaßt:

Die Lohnordnung vom 22. April
1925 wird vom 1. Sept. 1925 ab mit
der Maßgabe wieder in Kraft gesetzt, daß
sie erstmalig zum 31. Oktober 1925 gekündigt
werden kann. Erklärungsfreist bis 26. Aug.
1925.

Begründung: Die Gewerkschaften haben
die Lohnordnung gekündigt und eine 15prozentige
Erhöhung der Löhne gefordert. Der
Bergbauverband verlangt die Einführung von
Spannungslohn und die stärkere Herab-
setzung des Leistungsprinzips. Diesen Anträgen
konnte im Augenblick nicht entsprochen
werden. Zwar bewegen sich die Löhne im
Ruhrbergbau um etwa 10 Prozent unter dem
realen Friedenslohn. Eine Erhöhung war des-
halb sowohl aus sozialen wie aus wirtschaft-
lichen Gründen erwünscht. Sie müßte aber
infolge mangelnder Rentabilität der Werke
zu Preiserhöhungen führen, die den
schonhin schlechten Absatz der Kohle, zum min-
desten im Ausland und in den unfruchtlichen
innerdeutschen Absatzgebieten, weiter ver-
mindern würden. Die dadurch eintretende
Zunahme der Preissteigerungen bedeutet aber für
die Arbeiter trotz Lohnerhöhung einen Verlust
an Arbeitslohn, für die Werke eine Steige-
rung der Selbstkosten und damit den Fort-
bestand einer ungesunden Geschäftsgrundlage.
Außerdem besteht die Gefahr, daß Stilllegungen
von Bergwerken in unerwünschten Ausmaßen
erfolgen.

Es liegt zwar im Interesse aller im
Bergbau Beschäftigten, daß eine Angleichung
der Förderung an den Verbrauch vorgenommen
und damit eine rationellere Gestaltung der
Kohlenwirtschaft erreicht wird. Sie muß aber
besonders auch für die Arbeiterschaft zu be-
denklichen Folgen führen, wenn zuvor eine
Einkürzung des Absatzes in die Wege ge-
leitet wird. Im Übrigen ist diese Angleichung
in der Entwicklung begriffen und läßt die Hoff-
nung zu, daß die wirtschaftlichen Grundlagen
des Bergbaues wieder gesunder werden. Diese
Entwicklung darf durch eine Erhöhung der
Selbstkosten nicht gestört werden, wes-
halb es im Interesse der beiden Teile wich-
tiger erschien, unter Absehung aller An-
träge es noch zwei weitere Monate
bei dem bisherigen Lohn zu belassen.

Die Kohlenförderung des Ruhrbergbaues.

Im Monat Juli 1925.

Die Kohlenförderung des Ruhrgebietes ist
auch im Monat Juli im Vergleich zum Vor-
monat stark zurückgegangen. Die Ge-
samtförderung war zwar höher als im Vor-
monat, doch ist diese lediglich auf die höhere Zahl
der Arbeitstage zurückzuführen. Im Juli 1925
fiel die Gesamtförderung auf 8.811.053
To. in 27 Arbeitstagen gegen 7.881.549 To.
im Juni 1925 in 23 1/2 Arbeitstagen und 8.408.531
To. im Mai 1925 in 25 Arbeitstagen. Die
arbeitsmäßige Kohlenförderung betrug im Juli
1925 326.335 To. gegen 331.855 To. im Juni
und 336.141 To. im Mai. Im Juli 1925 wurden
arbeitsmäßig 375.939 To. gefördert.

Die Zahl der beschäftigten Ar-
beiter hat im Betriebsmonat weiter erheb-
lich abgenommen. Während im April
1925 noch 460.185 Mann beschäftigt waren,
ist die Gesamtbeschäftigung im Mai auf 449.805,
im Juni auf 436.493 und im Juli 1925
auf 423.440 zurückgegangen.

Die Kohlerzeugung des Ruhrgebietes
stellte sich im Juli 1925 auf 1.819.384 To.
gegen 1.819.367 To. bzw. 2.006.380 To. in
den beiden vorhergehenden Monaten. Die täg-
liche Kohlerzeugung betrug im Juli
58.690 To. (60.646 To. bzw. 64.722 To.).

Die Bricketherstellung belief sich
im Juli 1925 auf 290.724 To. gegen 248.525
Tonnen bzw. 260.210 To. in den beiden vor-
hergehenden Monaten. Die arbeitsmäßige
Bricketherstellung betrug im Juli
1925 10.768 To. (10.464 To. bzw. 10.408
Tonnen.).

Vom großen Zechensterben.

Immer neue Stilllegungen.

Auf der Zeche Kaiser Friedrich bei
Barop sind sämtliche Arbeiter und
Beamtinnen gekündigt worden. Es werden
von der Kündigung 1300 Arbeiter und etwa
70 Beamte betroffen. Auf der Zeche Glück-
auf Tiefbau kommen ebenso 1300 Arbeiter
und etwa 80 Beamte in Frage. Das Baroper
Waldwerk hat gleichfalls beschlossen, 100
Mann zu entlassen. Auf der Zeche Bräse
in Mark sind gleichfalls zum 1. September
100 Arbeiter und 30 Beamte gekündigt worden.
Die staatliche Berginspektion IV in
Waltrop hat 11 Tarifangestellte gekündigt.
Die Verwaltung der Grube „Alte
Saase“ in Sprockhöbel sieht infolge des
dauernden Absatzmangels und der damit verbun-
denen Betriebsverluste gezwungen, den Be-
trieb am 1. September stillzulegen.
Den Beamten und Vergleuten wurde zum Ende
dieses Monats gekündigt.

Weitere Betriebseinschränkungen im Staatsbergbau.

Von stets gut unterrichteter Seite in
Redaktionskreisen wird der Buerischen Zeitung mit-
geteilt, daß Ende der vergangenen Woche ziem-
lich unerwartet eine Ministerialkom-
mission aus Berlin unter Führung des
Ministerialrats Schulz-Briesen in Redaktionskreisen
bei der staatlichen Bergdirektion eintraf, um
sich über die finanzielle Auswirkung der bis-
her im Staatsbergbau im West durchgeführten
Betriebsbeschränkungen zu unterrichten und
eventuell neue Maßnahmen zu besprechen, da
die Höhe des Uebernahmetermins
des Staatsbergbaues durch die
Preußung in der Frage kommenden Minis-
terien veranlaßt, der Frage der Zusat-
zwirtschaft im Staatsbergbau erhöhte Auf-
merksamkeit zuzuwenden. (Wichtiges soll in den
seitenden Kreisen der Preußung wenig Meinung
bestehen, die wesentlichen Staatszweigen zu über-
nehmen, solange die trotz aller Einschränkungs-
maßnahmen immer noch bedeutenden Zuschüsse
nicht gewaltig zurückgegangen sind). Es haben
dann eine Reihe von Besprechungen mit
den Werksdirektoren der wesentlichen Staatszechen
stattgefunden und das Ergebnis ist, daß mit
weiteren nicht unerheblichen Be-
triebseinschränkungen unbedingt
gerechnet werden muß!

Vorerst werden auf den Müll-
schächten in Gladbeck, die ein ganz be-
sonderes Schmerzenskind des Staatsbergbaues
sind, über die bereits feinerzeit festgelegten
Entlassungen hinaus weitere 600 Verg-
leuten in allerhöchster Zeit entlassen wer-
den. Damit ist aber noch nicht klar, ob nun
endlich der Schlupfunkt des Abbaues erreicht
ist, oder ob die hartnäckig kursierenden Gerüchte,
daß letzten Endes doch noch mehrere
Schächte — man spricht von Müll-
er, Zwickel und Schölen — stillgelegt wer-
den, Recht behalten werden.

Die Lohnforderungen der Eisenbahner.

Am gestrigen Mittwoch begannen die Ver-
handlungen über die Lohnforderungen der
Eisenbahn-Arbeiter und -Angestellten. Die Ver-
handlungen mit den am Tarifvertrag beteilig-
ten Gewerkschaften über die Kündigung der
Lohnbestimmungen und des Tarifvertrages fin-
den in der Hauptverwaltung der Reichsbahn-
gesellschaft in Berlin statt.

Die Gewerkschaften

hatten, wie bekannt, außer einer allgemeinen
Lohnerhöhung von 12 Pfg. die Stunde die
höhere geldliche Bewertung des von Arbeitern
ausgeführten Beamtendienstes, die Bezahlung der
in Betrieb und Verkehr beschäftigten Arbeiter
auch an den arbeitsfreien Tagen, sowie die
Hebung der Löhne in einzelnen Bezirken des
Lohngebietes I auf die Löhne im Lohngebiet
II gefordert.

Die Reichsbahngesellschaft

glaubt nach den von ihr angeforderten Erhebungen
nicht in der Lage zu sein, einer allgemeinen
Lohnerhöhung für die Reichsbahnarbeiter zu-
stimmen zu können. Sie hat sich aber bereit
erklärt, einen ausreichenden Ausgleich
dort zu schaffen, wo die Löhne der Reichs-
bahnarbeiter hinter denen der vergleichbaren
Industrien zurückbleiben. Auch in einzelnen
Punkten der übrigen Forderungen will die
Reichsbahn entgegenkommen zeigen.

Die Ansprache führte zu keinem positiven Ergebnis.

Beide Parteien werden nach nochmaliger
eigener Bewertung am Freitag nachmittag
abermals zu gemeinsamen Verhandlungen zu-
sammentreten.

Zur Frage der Aufhebung der notwirt- schaftlichen Verordnungen.

Noch keine endgültige Stellungnahme der
Reichsregierung.

Im Berliner Tageblatt vom 19. August
wurde behauptet, daß dem Reichsrat von der
Reichsregierung eine Vorlage zugegangen sei, die
die völlige Aufhebung der letzten noch be-
stehenden notwirtschaftlichen Verordnungen, dar-
unter der Verordnungen über die Preis-
treiberei und die Preisprü-
fungsstellen, vorsieht. Diese Nachrichten
sind unrichtig. Die Frage der Aufhebung
der notwirtschaftlichen Gesetzgebung beschäftigt
seit Februar die Öffentlichkeit, die amtlichen
Stellen und die gesetzgebenden Körperschaften.
Der Reichsrat, der vorläufige Reichswirtschafts-
rat und auch der Haushaltsausschuß des
Reichstages haben sich inzwischen für eine über
die ursprünglichen Absichten der Reichsregierung
hinausgehende Aufhebung der notwirtschaftlichen
Gesetzgebung ausgesprochen. Die Reichsregie-
rung hat jedoch hierzu noch keine end-
gültige Stellung genommen.

Die Briand - Note.

Nachdr. Dr. Stresemann nach Berlin.

Wie der „B. Z.“ meldet, ist Dr. Strese-
mann von seinem kurzen Erholungsurlaub nach
Berlin zurückgekehrt. Seine Rückkehr steht mit
der bevorstehenden Liebesfeier der französi-
schen Antwortnote in Verbindung, die voraus-
sichtlich am Freitag erfolgen wird. Für
Sonntag sei dann mit der Veröffentlichung zu rechnen.

Man erwartet in diplomatisch unterrich-
teten Kreisen, daß die Note nur sehr kurz
sein werde. Ihr wesentlicher Inhalt dürfte
sich darauf beschränken, daß die Fort-
setzung der Verhandlungen ermöglicht und unter
Umständen auch bereits die Einleitung des
deutschen Außenministers zu einer Konferenz
entfällt. Schwierigkeiten erheblicher Art werden
nur für den Fall befürchtet, daß die Un-
antastbarkeit der Friedensverträge
noch einmal in schroffer Form ausgesprochen
werden würde, und daß noch einmal die Be-
tonung der Unmöglichkeit, zugunsten Deutsch-
lands den Artikel 16 des Völkervertrages
zu revidieren, enthalten sei.

Das Dienstrechtsrecht.

Ein neuer Reichsgesetzentwurf.

Vom Reichsminister des Innern wurde dem
Reichstag der Entwurf einer Reichsdienststraf-
ordnung nebst Begründung zur Beschlussfassung
zugeleitet.

In den Grundrissen des geltenden
Dienststrafrechts, soweit sie sich be-
ziehen auf die Beamten, hat die Verwaltung ver-
sprachen, hält der Entwurf nach Mög-
lichkeit fest. Das gilt zunächst vom Grund-
satz des sogenannten dienstlichen Er-
messens. Im Gegensatz zum Strafrecht will
das Beamtenstrafrecht im Interesse der
ordnungsmäßigen Erfüllung der Staatsauf-
gaben die Dienstpflicht aufrechterhalten und die
Beamtenpflicht vor schädlichen Elementen be-
wahren. Dieser Zweck rechtfertigt es, nicht nur
die Erfüllung des Dienstes in das Er-
messens der Verwaltung zu stellen, sondern ihr
auch nach seiner Erfüllung die Befugnis zu
geben, von dienststrafrechtlicher Verfolgung ab-
zusehen, es sei denn, daß im förmlichen Ver-
fahren die Hauptverhandlung bereits begonnen
hat. Auch an dem bisherigen Strafsystem
ändert der Entwurf nichts. Gleichwohl glaubt
er, die Verfolgung als Dienststrafe nicht ent-
behren zu können. Weiter will der Entwurf an
der bisher vorgeschriebenen Kürzung des
Dienstes in dem Maße im Falle der vorläufigen
Dienstenthebung nichts ändern, weil es un-
billig erscheint, einem Beamten, der keinen
Dienst verrichtet, und deshalb seine Arbeitskraft
anderweitig verwerten kann, seine vollen Be-
züge zu belassen. Weil Reichs-, Landes- und
Gemeindebeamten dem Wesen der Sache
nach im inneren Zusammenhang steht, bestimmt
der Entwurf, daß das Reich seine Beamten auch
wegen solcher dienstlicher Verfehlungen zur
Verantwortung ziehen kann, die sie vor Ein-
tritt in seinen Dienst als Landes- oder Ge-
meindebeamten begangen haben. Schließlich ver-
teilt der Entwurf entgegen der in letzter Zeit
abweichenden Rechtsprechung des Reichsdienst-
planhofes den Standpunkt, daß die Ver-
fehlung eines Beamten als Landes- oder Ge-
meindebeamten nicht als Verfehlung eines
unmöglich ist. Die Strafe soll hier eine
erhöhte Geldstrafe sein.

Die polnischen Ausweisungen.

Der polnische Ministerpräsident Grabski
hat nun den Reichsparteien des Reichstages
seinem Bericht: Nach Erledigung der technischen
Arbeiten würden die noch verbliebenen Op-
tanten unter allen Umständen und un-
verzüglich Polen verlassen müssen.
Da zu erwarten sei, daß auch Deutschland
daraufhin die polnischen Optanten abschieben
werde, habe das Ministerium alle Maßnahmen
zur Aufnahme der Optanten getroffen und
zu diesem Zwecke zwei Millionen Reichsmark zur
Verfügung gestellt. — Der ungehemmte
Deutschengang der Polen zieht immer wei-
ter seine Kreise.

Amerikanische Hilfe für die deutschen Optanten.

Das Zentral-Hilfs-Komitee hat, wie aus
New York berichtet wird, von seinem Hamburger
Lager aus 1000 Lebensmittelpakete zur
Verteilung unter die aus Polen vertrie-
benen Deutschen bereit gestellt.

Die Stockholmer Welt- konferenz

für praktisches Christentum.

Deutschland war bei der Eröffnung der
Stockholmer Weltkonferenz für praktisches
Christentum durch zwei Redner vertreten. Bei
dem Empfang im Reichssaal des königlichen
Schlosses zu Stockholm sprach im Namen der
europäischen Sektion der Präsident des evan-
gelischen Oberkirchenrates zu Berlin D. Rapp-
ler Worte der Begrüßung und des Dankes
an den König von Schweden. Bei Eröffnung
der Versammlung in der Marienkirche
sprach im Namen der deutschen Delegation der
sächsische Landesbischof D. Schmied. Der
König von Schweden

hielt folgende Ansprache: Mit großer Freude
heißt ich Sie, die Vertreter der Kirchen in
der alten und neuen Welt, des orthodoxen
und evangelischen Christentums in Schwedens
Hauptstadt willkommen. So müssen wir in
die Herzen der Menschen den Grund für
Frieden und gegenseitiges Vertrauen in die
Gesellschaft und zwischen den Völkern legen.
Ich möchte meine besten Wünsche für ein gutes
glückliches Ergebnis Ihres Besuchs aussprechen.
Möge es Ihnen während Ihrer Verhandlungen
in Stockholm gegeben sein, deutlicher als
bisher den Weg zu sehen, den die Kirche
zu gehen hat, um den Geist Christi in
unserer gegenwärtigen, von Unruhe und Streit
zerzerrten Welt zur Herrschaft zu bringen.
Noch wichtiger ist es, daß durch Ihre Zu-
sammenkunft hier durch Sie die Kirchen
einander näher gebracht werden. Nichts
dient mehr der Einigkeit, als daß Männer,
beseelt von hohen Idealen, mit aufopferndem
Eifer ihr Denken und Leben an ihre
Verwirklichung legen. Mit diesen Wünschen
und Hoffnungen erkläre ich die skandinavische
Konferenz für praktisches Christentum für er-
öffnet.

Reichskanzler Dr. Luther

hat seine Absicht, an der Weltkonferenz in
Stockholm teilzunehmen und dort eine Rede
zu halten, wegen der Entwicklung der politischen
Lage aufgeben müssen. Das Manu-
skript seiner Rede ist dem Bischof Coeberghius
zugegangen, der es dort verlesen wird.

Tschechisierung Marienbads.

Nach einer Meldung der Bessischen Zig
aus Prag nimmt die Tschechisierung Marien-
bads ihren Fortgang. Das staatliche Bodenan-
hat drei große Meierhöfe, die dem deutschen
Lepler-Stift gehören, auf Grund des
Bodengesetzes enteignet und einen der bis-
herigen Kurparkgesellschaft, deren Vorstand
größtenteils Tschechen bilden, und zwei an-
dere ebenfalls tschechischen Beamten zuge-
wiesen. Die Stadtgemeinde Marienbad, die
nach dem Gesetz in erster Linie anspruchsberechtigt
gewesen wäre, wurde zurückgewiesen. Für den
Hektar erhält das Stift 2000 Kronen, wäh-
rend der wirkliche Wert 130.000 Kronen be-
trägt. In kürzester Frist ist mit der gänz-
lichen Enteignung der Marien-
bader Besitzungen des Stiftes zu rechnen.

Die Schlacht bei Caza.

Ein amtlicher französischer Bericht aus
Bez stellt fest, daß der Feind an der Front von
Caza geschlagen wurde. Der von vornherein
vorausgesehene ungünstige Ausgang des
Kampfes für die Riffleute scheint nunmehr
einer baldigen Entscheidung zuzuführen. —
Aus Madrid wird gemeldet, daß von franzö-
sischen und spanischen Truppen eine gemeinsame
Operation unternommen wurde, um eine Ver-
bindung zwischen dem spanischen und fran-
zösischen Frontabschnitt herzustellen.

Schlachten des Weltkrieges.

folgend... nicht schreiben. Sie werden glauben, ich sei feige. Ich bin aber ein Mann, der die Kanten zwischen Leben und Tod kennt. Ich bin ein Mann, der die Kanten zwischen Leben und Tod kennt. Ich bin ein Mann, der die Kanten zwischen Leben und Tod kennt.

Ramen, 20. August.

Die Verschlechterung des westfälisch-lippischen Arbeitsmarktes hat in der zweiten August-

Aufwertung bei Grundstückskäufen.

*
Fristverlängerung für Erstattung
von Lohnsteuer.

Reichsteuervertheilung an die Preussischen Gemeinden und Gemeindeverbände.

a) Einkommensteuer (75. St., Abschlag f. August) auf jeden Rechnungsanteil des abgerundeten Verteilungsschlüssels für 1924 vorbehaltlich einer späteren Angleichung an der noch nicht vorliegenden Verteilungsschlüssel für 1925 für die Gemeinden 1,00, Landkreise 0,15, Provinzen 0,08 RMf.

b) Dotationen (59. Dot., Abschlag für August) Gesamtbetrag 800 000 RM.

Unter Zugrundelegung der ihr bekannten Schlüsselzahlen vermag jede Gemeinde sich den ihr zustehenden Betrag zu errechnen.

Westfälischer Lutherkehr.

(Keine Schläffeuern mehr.) Mit der endgültigen Annahme der neuen Steuergesetze sind auch die von allen Gassen als unliebsam empfundenen Verherbergungssteuern abgeschafft worden. Die Reichsverbergungssteuer, die bisher mit 11 Prozent auf

(Kammergerichtsentscheide in Mieterkünd-
fachen.) Allgemeine Veränderungen der Gegend,
die während eines laufenden Vertrages vor
dem 1. Juli 1914 eingetreten sind, können
eine Kausfestlegung der Friedensmiete nach
§ 2 Abs. 4 C. 1 des Reichsmietengesetzes
rechtfertigen (17. S. 40/25). — Die Entfesselung
des Mietnennungsamts aus § 16 des
Mieterkündigungsgesetzes unterliegt der Rechts-
beschwerde, wenn sie in einem unzulässigen
Verfahren ergangen oder über die Einwen-
dungen des Mieters nicht sachlich entschieden ist.

Die **Mekabzeichen** für die **Leibziger Herbstmesse 1925** sind bis zum **29. Aug. 1925** abends in der **Geschäftsstelle der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund, Am Spithof 4 (Rassenverwaltung)** zum **Preise von 5 Mark** erhältlich.

Wesitz, 20. Aug. (Schadenfeuer.) Ein Freitag brannte in dem Haus des Vermögens Fritz Wlen, Weststraße, der Dachstuhl vollständig ab. Durch sofortiges Eingreifen der Feuerwehr konnte ein großer Schaden vermieden werden. Der Schaden ist bis auf das Mobiliar eines Meisters, der es nicht versichert hatte, gedeckt. Gerade bei Fachwerkbauten ist es jedem zu empfehlen, Haus und Mobiliar gegen Feuer zu versichern, um vor größerem Schaden bewahrt zu bleiben. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden.

Lüdens, 20. Aug. (Anfall.) Unmäßig des Zübelöffers der Freim. Bürgerfeuerwehr hat sich ein bedauerlicher Unfall ereignet. Der Schüler Kurt Brill aus Hortmar wurde nach dem Festzug vor der Wirtshaus Hartmann von einem zurückfahrenden Gerätewagen der Zeche-Wreuthen II überfahren und erlitt eine Durchschuß des linken Unterarms. Die Freim. Sanitäts-Kolonie vom Roten Kreuz, welche sofort zur Stelle war, leistete die erste Hilfe und schaffte den Verletzten in die ersteleichte Wohnung. — Der Fraktionsvorsitzende der sozialdemokratischen Partei Lüdens, Herr Dr. L a p p e, hat sein Mandat als Stadtverordneter und Mitglied mehrerer Kommissionen mit Ausnahme des Kuratoriums der höheren Schulen niedergelegt.

Als Richter fungiert Herr Amtsgerichts-
rat Kneier; die Anklage wird von Herrn Justiz-
Ratemeister Herberholz vertreten. — Wegen
Beseitigung eines beschlagnahmten
Gegenstandes hatten sich der Händler F.
K. und seine Ehefrau L. K. aus Heeren-Bewe-
zu verantworten. Ein Mann d. K. hatte ein

zu bestimmten. Im März d. J. hatte ein Polizeilassistent eine Nachprüfung der Waße und Gewichte innerhalb seines Bereiches vorgenommen. Er fand bei dieser Gelegenheit bei A. einige ungeeichte Gewichte und eine ungeeichte Dezimalwaage. Die Gewichte beschlagnahmte er und nahm sie mit; die Dezimalwaage erklärte er ebenfalls für beschlagnahmt, gleichzeitig die

(Vergarbeiter-Entlassungen.) Die Zeche „Promonia“ wird am 22. August wegen Kohlenmangels und Kreditnot 800 Mann entlassen. 25 von diesen Leuten sind in der Niederlausitz untergebracht worden.

Die Zahl der unterrichteten Volkserwerbs-
men im Bezirk des öffentlichen Arbeitsnach-
weises Dortmund-Stadt ist nach Mittel-
ung des städtischen Pressedienstes vom 1.
s 15. August 1925 von 4151 auf 4492
estiegen. Hiervon entfallen auf männ-
che Personen 4404 und auf weibliche 88.

(Gasversorgung der Stadt Dortmund.)
Die Anlagen der Dortmund Aktiengesellschaft für Gasbeleuchtung auf dem Gelände hinter dem Fredenbaum genügen den wachsenden Bedürfnissen nicht mehr. Der Aufsichtsrat der Gesellschaft, deren Aktien bis auf einige wenige noch im Besitz der Stadt Dortmund befinden, hat im Hinblick auf die Versteigerung des Geldortes von einem Neubau, der mehr als 2 Millionen Goldmark kosten würde, Abstand genommen und beschloffen, mit der Zeche „Dortmund“, die beim Schacht II/III eine große moderne Kaserne errichtet, einen Vertrag auf Lieferung von Ferngas für die Stadt Dortmund auf die Dauer von 25 Jahren zu tätigen. Danach ist die Zeche Dortmund verpflichtet, vorerst bis zu 100 000 Kbm. Ferngas täglich zu liefern. Der Bezug von Ferngas ist billiger als Selbstproduktion. Die Dortmund Aktiengesellschaft für Gasbeleuchtung will dann ihre Anlagen stilllegen. Mit der Wablung in der Gasversorgung der Stadt dürfte auch die öffentliche Beleuchtung der Straßen eine Wendung erfahren und durchweg durch elektrisches Licht erfolgen.

Quer durch Westfalen und Rheinland

Werne, 19. Aug. (Mit dem Wagen in Schaufenster.) Ein dem Futtermittel- und Fournagehändler Karl Schurer in Ramen gehörendes Fuhrwerk fuhr mit Hafer und Ferkeln beladen auf dem abschüssigen Ende der Ramenerstraße in eine Spiegelscheibe des Manufakturwarengeschäftes Hohnmann, Ecke Vögenstraße. Es soll sich an dem Fuhrwerk keine Bremsvorrichtung befunden haben. Das Pferd brach erbeuliche Schnittwunden an Kopf, Brust und Hüften davon, so daß es zum Abklachten abgefahren werden mußte. Dem Fuhrmann und einem in dem Schaufenster tätigen Dekorateur ist nichts passiert. Im übrigen ist es das zweiundzwanzigste Mal, daß diese Scheibe durch Fuhrwerke eingestoßen wurde, ein Zeichen dafür, daß es sich um eine recht gefährbvolle Stelle für den Fuhrverkehr handelt.

Münster, 19. Aug. (Ein abgefeimter Schwindler.) Elektromounter Hennes, der in letzter Zeit häufig die Geistlichkeit heimfuchte, indem er ihnen vorpiedigte, daß er sich an der Kaffe seines Chefs vergrißen hatte und ausgerechnet 52 Mark unterschlug, die er am nächsten Tage zurückgeben müßte, hatte sich wiederum vor dem Schöffengericht zu verantworten. Nach der letzten Verurteilung wurde ermittelt, daß er seine Verlogenheiten bei weiteren zwölf Geistlichen versucht hatte, u. a. auch im Missionskloster in Siltrop. Hier hatte er mit seinem Vorgehen kein Glück, so daß er der Staatsanwaltschaft überliefert wurde. Das Gericht verhängte jetzt eine Gesamtfraße von vier Jahren drei Monaten Zuchthaus unter Übernehmung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre.

Münster, 18. Aug. (Aus dem fahrenden D-Zug gefahren.) Auf der Strecke Esna-
brück—Münster hatte sich ein 18jähriger Jün-
gling, Vorgesänger von seinem begleitenden Wärter
unter der Vorgabe für einige Augenblicke ent-
fernt, daß er den Abort aufsuchen wolle. Diese
Gelegenheit benutzte der Bursche, durch das
Abortfenster zu springen. Da sich der
D-Zug in voller Fahrt befand, wurde der
Flüchtige mit solcher Wucht gegen die Abfogung
geschleudert, daß er schwerverletzt liegen
blieb. In der Nähe des Bahnhofes Belm
wurde er von einem Eisenbahnbeamten ge-
funden. Der Tod trat alsbald ein.

Vocholt, 19. Aug. (Hindenburg Schützenkönig von Vocholt.) Bei dem Schützenfest des Saint-Antonius-Schützenvereins, des ältesten Vereins von Vocholt, hatte der Ehrenvorsitzende den ersten Schuß im Namen Hindenburgs abgegeben. Der Vorsitzende errang die Schützenkönigswürde, die demgemäß an den Reichspräsidenten übergehen mußte, den man hiervon telegraphisch in Kenntnis setzte. Der Reichspräsident hat darauf folgendes Antwortschreiben gesandt: „Dem Antonius-Schützenverein Vocholt danke ich verbindlich für die freundliche Mitteilung, daß der Ehrenvorsitzende des Vereins, Heirampf, die von ihm anlässlich des 291. Stiftungsfestes abgegebenen Königsschüsse auf mich übertragen hat. Ich nehme die Schützenkönigswürde gerne entgegen und entbiete dem glücklichen Schützen sowie auch allen meine besten Grüsse.“

Vielefeld, 19. Aug. (Schweres Motorradunglück in Vielefeld.) In der Nacht ereignete sich in Schildesche bei Vielefeld ein schweres Motorradunglück, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Der Kaufmann Hüttemann fuhr mit einem Fräulein Schmitz in rasender Geschwindigkeit gegen einen Kilometerstein. Die Begeisterin war sofort tot. Hüttemann starb nach kurzer Zeit. Der Kilometerstein wurde glatt abgebrochen, das Motorrad vollständig zertrümmert.

Valze, 19. Aug. Eine Naturerscheinung besonderer Art ist zurzeit im Thal des Bünneflusses zu beobachten. Im Sauerlande und seinen nördlichen Vorbergen finden sich nicht nur viele, zum Theil sehr geräumige Höhlen, die der auswaschenden Kraft des Wassers zugeschrieben werden, sondern auch Bäche, und kleinere Flüsse, die, ebenso wie die Donau in der Nähe ihrer Quelle, theils über der Erde, theils unterirdisch fließen. Besonders auffällig tritt diese Erscheinung, wenigstens in trockenen Jahren, beim Bünneflusse auf. Der Fluß entspringt unweit Vennetrabe am Osthange des Vennegebirges und fließt, munter plätschernd, zu Thal an Valze vorbei bis Dinolen, dort aber versinkt er vollständig im klastischen Gestein, um dann etwa fünf Altemeter unterirdisch zu fließen und erst bei Kluntenstein, durch unterirdische Zuflüsse zu doppelter Stärke angewachsen, wieder zutage zu treten.

Hagen, 19. Aug. (Schwerer Automobilunfall.) Der Oberbaurinspektor L. benutzte mit seiner Frau, Tochter und Sohn einen Tagometer, um nach Ende zu Vermonten zu fahren. An der Eckschweizer und Neuen Wilhelmstraßen-Ecke fuhr das Auto, wohl infolge Versagens der Steuerung, derart heftig gegen einen Baum, daß die vier Insassen wohl oder weniger schwere Verletzungen erlitten. Wunderbarerweise blieb der Chauffeur unverletzt, während das Auto nur geringe Beschädigungen erlitten hat.

Praktische Mittellandspolitik.

Nunmehr ist für Handwerk und Kleingewerbe ein besonderes Reichskommissariat geschaffen und Ministerialrat Dr. Hoppe zum Reichskommissar für Handwerk und Kleingewerbe ernannt worden, gewissermaßen als Ausgleich für den von den Handwerksorganisationen geforderten besonderen Staatssekretär für das Handwerk. Ohne jeden Zweifel ist dieser Schritt als praktische Mittellandspolitik warm zu begrüßen. Ob das neu geschaffene Reichskommissariat für Handwerk und Kleingewerbe in absehbarer Zeit ein Mittel werden wird, wenigstens die brennendsten Sorgen und Wünsche des selbständigen Handwerks- und Kleingewerbestandes zu befriedigen, wird ganz von der praktischen Arbeit dieser neu geschaffenen Reichskommission abhängen. Auf jeden Fall bringen, das kann man wohl sagen, die führenden Handwerkskreise dem neuernannten Reichskommissar, Ministerialrat Dr. Hoppe, das größte Vertrauen entgegen, hat er es doch verstanden, als bisheriger Degener der Handwerks- und Mittellandsangelegenheiten, immer seine praktischen Erfahrungen über die Mängel und Bedürfnisse des Mittelstandes, die er als einstiger Amtsrichter in Berlin-Köpenick gesammelt, in den Vordergrund seiner Dienstleistungen zu stellen.

Die Klagen und Mängel des gewerblichen, selbständigen Mittelstandes sind uralt, sie waren in den letzten Jahrzehnten des alten Reiches ebenso brennend, wie heute. Daß sie unter den Stürmen des ersten Revolutionstums nach 1918, Stürmen, die auch noch heute in unserem gewerblichen und öffentlichen Leben recht bedenklich nachwirken, wesentlich verschärft wurden, liegt klar auf der Hand. Der sprunghafte Aufstieg Preußen-Deutschlands nach dem glücklichen Kriege 1870/71 hat uns in wirtschaftlicher Hinsicht eine geradezu gewalttätige Industrialisierung Deutschlands gebracht. Und man kann wohl sagen, daß im Grunde dieses plötzlichen Industrieaufstieges die Interessen der mittleren und kleinen Gewerbebetriebe, namentlich des Handwerks, nicht so wahr genommen wurden, wie es im Interesse des Staatsganzen hätte geschehen müssen.

Und doch die Keimzelle eines auf gesunder Eigenwirtschaft gegründeten Staatswesens sind nicht die Großbetriebe, sondern die selbständigen völlig unabhängigen Mittel- und Kleinbetriebe. Der verlorene Krieg, der als Industriekrieg unseren Export kesselte, hat die Sorgen des Handwerks- und Kleingewerbestandes noch erheblich verschärft. Die bedenklichen Vorwurfsurteile auf dem Gebiete der Konzernbildungen zeigen uns in volkswirtschaftlicher Hinsicht mehr wie alles andere, wie dringend notwendig für einen gesunden wirtschaftlichen, wie nationalen Wiederaufbau unseres Staatswesens der Schutz und die Förderung des selbständigen Kleingewerbes- und Handwerksstandes ist.

Somit kommt bei der augenblicklichen Lage Deutschlands noch eines: Deutschland ist nicht nur durch die wirtschaftliche Anbelung und Droßelung des Versailles Diktates mehr wie früher auf den Inlandsmarkt angewiesen, es kann die geringe ihm noch verbleibende Exportmöglichkeit überhaupt nur mit Qualitäts- nicht mit Massenware meistern. Und Qualitätsware gehört einmal in die Handwerksbetriebe, nicht in die Fabrik, zum anderenmal in die Hand des sorgfältig ausgebildeten Facharbeiters, nicht in die Hand des ungelerten oder nur auf Massenware zugeschnittenen Fa-

bricarbeiters. Neben der finanziellen Sicherung des selbständigen Kleingewerbestandes, neben der Meisterung der Kreditnot, die besonders auf den gewerblichen Klein- und Mittelbetrieben lastet, neben einer so dringend notwendigen Lösung des Submissionswesens, ist zur Stunde ohne jede Frage die Schaffung eines gesunden, wirtschaftlich leistungsfähigen Nachwuchses der Kernpunkt jeder praktischen Handwerkspolitik.

Ein nur oberflächlicher Blick auf das weite Gebiet der brennendsten Sorgen und Mängel des selbständigen Kleingewerbes- und Handwerksstandes zeigt, daß dem neuen Reichskommissar für das Handwerk sich ein weites und gelegentliches Arbeitsgebiet erschließt. Möge ihm bei seinen, unserem Handwerk wieder die Wege zu einem Aufstieg zu ebener, der im Interesse einer wahren wirtschaftlichen Wiedergeburt unseres Vaterlandes liegt.

Ein neuer Loeb-Skandal.

Eröffnung des Meinelverfahrens.

Das gegen den früheren Thüringischen Staatsbankpräsidenten Loeb beantragte Meinelverfahren wird Anfang November vor der Weimarer Strafkammer stattfinden. Loeb wird von den Rechtsanwälten Rebi und Alsbach (Berlin) und Sahffarth (Weimar) verteidigt.

Der 29-jährige Frankfurter Bankbeamte Walter Loeb, der seinerzeit von der Oktober 1923 durch Reichsregulativ befestigten kommunalistischen Thüringer Regierung zur Gründung der Thüringer Staatsbank berufen wurde und sich dann als Staatsbankpräsident ein Jahresgehalt von 42.000 bis 63.000 Mark auf zehn Jahre zusichern ließ, ist seit zwei Jahren eine vielumtänzte Persönlichkeit in Thüringen. Bald nach dem Zusammenbruch des im Frühjahr 1924 neu gewählten Landtages kam es zu heftigen Angriffen auf Loeb. Die Weimarer Regierung ließ dann eine Untersuchung vornehmen, die Loeb so stark belastete, daß er am 22. September 1924 festgenommen wurde. Eine Klage gegen den Staat auf Weiterzahlung des Gehalts und Ersatz für die ihm entstandenen Schäden wurde abgewiesen. Das Meinelverfahren gegen Loeb wurde bereits im Oktober 1924 eingeleitet; seine eidlischen Aussagen im Meinelverfahren sollen durch gewisse Vorgänge bei der früheren Geschäftstätigkeit Loebes klargestellt werden.

Das neue Kolonialheim.

Einwohnungsfrage in Weimar.

In Weimar wurde das Kolonialheim eingeweiht, das der Öffentlichkeit zugänglich und dazu bestimmt sein soll, als Kolonial-Leserbücherei zu dienen. Alle Redner betonten, daß die Kolonialfrage eine Volksfrage sei und daß, wie es auch Wismar einst ausgesprochen habe, Kolonialpolitik nur getrieben werden könne, wenn das ganze Volk hinter ihr stehe. Im den Reichspräsidenten ging folgendes Telegramm ab:

„Die anlässlich des zweiten Thüringer Kolonialtages und der Einweihung des Kolonialheims in Weimar versammelten deutschen Frauen und Männer als Vertreter der ehemaligen deutschen Kolonien bitten Ew. Excellenz das für einzutreten, daß von Seiten der Reichsregierung, die Kolonialfrage, die mit aller Entschiedenheit bekämpft und tatkräftig für die Wiedererlangung von Kolonialbesitz gearbeitet wird.“

Kolonialkriegertag in Potsdam.

Am Sonntag begingen die alten Kolonialkrieger in Potsdam ihre Jahrestage in feierlicher Weise. Unter den Fahnenabordnungen bemerkte man auch drei historische Fahnen, die von Tjingtau, die von Windhut und die alte Wismannfahne. Nach der Weiserede folgte der ehemalige afrikanische Feldkapitän: Missionsprediger Dr. Freyberg die feierliche Weihe der Fahnen, der er als Leitspruch das Wort des Großen Kurfürsten: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist“ auf den Weg gab.

Der Feier, zu der die alten Kolonialkrieger aus Nah und Fern zusammengetrieben waren, wohnten auch Prinz Eitel Friedrich und das Prinzenpaar Oskar bei.

Die verfassungstreue Schutzpolizei.

Zu den in einigen Zeitungen laut gewordenen Klagen, daß die Schutzpolizei rechtsradikalen Ausschreitungen gegen Republikaner und republikanische Hochzeitszüge nicht energisch genug entgegengetreten sei, nehmen die Beamtenausschüsse der Berliner Schutzpolizei in einer Erklärung Stellung, in der es heißt, daß die Beamtenausschüsse mit allen Mitteln dafür Sorge tragen werden, daß die Polizeibeamten ihren Dienst unparteiisch versehen und gewillt sind, die Staatsform, die sie durch ihren Eid bekräftigt haben, unter allen Umständen zu unterstützen.

Zusammenstoß zwischen Italienern und Arabern.

Habas meldet aus Rom: Auf der Karawanenstraße von Aleppo nach Syrakusa sollen aufständische Araber mit einem italienischen Truppenteil, der mit der Unterdrückung des Aufstandes betraut war, zusammengestoßen sein. Ein Beamter und ein Oberst des Kolonialministeriums seien schwer verletzt worden. Die Karawane sei vernichtet.

Kleine Nachrichten.

Der ehemalige Sultan Muhammad VI., der im Jahre 1922 vom Thron gestürzt wurde, wird von der Regierung in Ankara angefragt, in San Remo seinen Privatarzt Dr. Mehad ermordet zu haben.

Der Kampf gegen die alten russischen Maße, die durch das metrische System ersetzt werden sollen, wurde von der russischen Regierung erneut mit aller Energie aufgenommen.

Der Kongress der Gemeinschaft studentischer nationaler Verbände, an dem auch eine deutsche Delegation teilnimmt, wurde in Kopenhagen eröffnet.

Wirtschaft und Handel.

(Stillelegung von Kohlengruben.)

Die Schließung der Kohlengruben: Infolge der Unmöglichkeit, die Kohlen abzugeben, sollen in Oberschlesien weitere Steinkohlengruben stillgelegt werden. So wird gemeldet, daß die Donnersmarische Verwaltung die Donnersmarische Grube in Chwalibitz, Kreis Mähren, stillgelegt. Ein Teil der Belegschaft soll auf die Wälschgrube übernommen werden. Die Graf Hendel v. Donnersmarische Verwaltung in Karlsdorf will die Gotteslegengrube in Antonienhütte stilllegen und einen Teil der Belegschaft auf ihre Anlagen Hiltbrandtschacht und Hugo-Wanggrube über-

nehmen. Die Kattowitzer A.-G. läßt auf ihrer neuen Bergbaugrube die Förderung ganz einstellen, während auf der Florentina-Grube derselben Gesellschaft, deren Belegschaft vor 1 1/2 Jahren noch nahezu 4000 Köpfe zählte, die Zahl der Arbeiter bis auf 1200 eingeschränkt werden soll.

Ein Deutscher Weinbaukongress findet vom 5. bis 8. September in Berlin statt. Freiherr von Schorlemer, der Sachverständige für Weinbau bei den laufenden Handelsvertragsverhandlungen, wird über den deutschen Weinbau und seine Stellung in den Handelsvertragsverhandlungen sprechen.

(Der Banarbeiter geht weiter.) Die im Berliner Gewerkschaftshaus zusammengetretene Generalversammlung der Banarbeiter beschloß einstimmig, über den Schiedsspruch für das Banngewerbe zur Tagesordnung überzugehen. Aus dem Reich wird mitgeteilt, daß die Banarbeiter in Mecklenburg, im Freistaat Sachsen, in Anhalt und in Ober- und Unterbaden den Schiedsspruch ebenfalls abgelehnt haben.

(Prof. Dr. Bunte gestorben.) Geheimrat Dr. Bunte, der um die geistige Entwicklung hochverdiente, weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte ehemalige Direktor des Staatsinstituts der Technischen Hochschule, Professor der chemischen Technologie, ist im Alter von 77 Jahren gestorben.

Sport.

Fußball.

Sportverein Kamen — Essener Sportverein von 1899 3:2.

Was keiner geglaubt hatte, ist eingetreten. Der Vertreter der höheren Klasse wurde in Kamen geschlagen. Es muß allerdings den Gästen angedeutet werden, daß sie gewonnen waren, mit drei Ersatzspielern angetreten. Technisch waren die Essener dem Kamenverein überlegen; sie führten ein schönes, flaches Spiel vor. Der Sturmreihe fehlte jedoch der nötige Zorismus, um die Gelegenheiten in Erfolge umzuwandeln. Das Spiel war sehr fair und wurde von Herrn Beder, Kamen, tadellos geleitet. Am Sonntag gewann Sportverein 2. Mannschaft mit 4:1 Toren gegen die 1. Elf des Spielvereins Weichersbüden, nachdem die Gäste zu Anfang 1:0 in Führung gegangen waren. Die 1. Jugend spielte unentschieden gegen die gleiche Mannschaft des V. f. R. Kamen. Am kommenden Sonntag tragen Sportvereins 1. und 2. Mannschaft in Arnberg Spiele aus. Den passiven Mitglidern ist hier Gelegenheit zu einem schönen Sommerausflug geboten.

Austritt der deutschen Turner aus dem D. R. A.

In der Sitzung des Hauptausschusses der Deutschen Turnerschaft in Detmold wurde der Beschluß gefaßt, aus dem Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen auszutreten, da die Deutsche Turnerschaft die Ueberzeugung gewonnen habe, daß sie ihre besondere turnerische Eigenart im Reichsausschuß nicht zur Geltung bringen könne. Sie sei jedoch bereit, mit dem D. R. A. in allgemeinen vaterländischen Aufgaben weiter zusammenzuarbeiten und neue Formen der Zusammenarbeit mit dem D. R. A. zu suchen.

Frühchens erster Besuch.

Von Paul Klauf.

Seit fünf Jahren war Heinrich Wulff wohlbestallter Lehrer in Bultow, dem freundlichen Dörfchen in der Mark. Bald, Wiege und Feld umgeben den anmutigen Ort, den Heinrich seinen Freunden und guten Bekannten gegenüber nur als „mein Paradies“ bezeichnete. Und zum wirklichen Paradies wurde ihm sein trautes Dorf, als Feinzug eine „Eva“, seine liebe, treue, blonde Liesbeth, der er schon seit seiner Seminarzeit in herzlichster Liebe zugetan war, heimführte. Freilich, bescheiden genug ging's in dem Paradies zu; denn Heinrichs Gehalt war nur recht mäßig. Aber die innige Liebe beider half über all die kleinen und großen Mühen hinweg, an der andere Ehe längst gescheitert wären. Das größte Glück erfuhren die beiden, als nach einem Jahre ein kräftiger Junge eintraf, der auf den Namen Frühchen gesetzt wurde. Wenn Frühchen aus dem schneeweißen Bettchen seines Wäschelkorbes, der ihm als Wiege und Bett diente, seine Eltern anblickte, dann strahlten die Augen des glücklichen Paares vor Freude. — Und noch ein vierter nahm an dem Glücke des Trübsaligen Anteil. Das war Karl Holm, ein älterer Amtsgenosse Heinrichs, der in dem knapp eine Stunde entfernten Schwaneberg amtierte. Er war Junggeheile geblieben und hatte seinem jüngeren Freunde Heinrich oft zugerufen, nicht zu heiraten. Als aber Heinrich doch den Schritt getan und die blonde Liesbeth heimgeführt hatte, da war Karl Holm nicht abseits gegangen, sondern hielt den beiden die treueste Freundschaft. Stundenlang konnte er sich, wenn er zu Besuch kam, mit Frühchen unterhalten. Was er dem kleinen Kerl alles vorplauderte! „Wenn du erst laufen kannst, dann besuchst du mich. Da hole ich dir die Äpfel aus dem Baum. Und wenn's Herbst wird, pflücke ich dir die schönsten Äpfel. Und zu Weihnachten kriegst du ein Schaufelstiefel!“ Und so ging das weiter, bis der kleine Kerl da in seinem Wäschelkorbe die Augen zumachte und lächelnd einschlief. Wenn dann Karl Holm aufstand, so sagte er wohl tiefatmend zu seinem Freunde: „Du, Heinz, ich freue mich wirklich so sehr auf den Augenblick, wo euer Frühchen mal zu mir auf Besuch kommt. Das soll ein Freudenfest in meinem Junggeheile sein werden!“ — „Na“, meinte Heinz Wulff lachend, „noch ist es ja nicht so weit; wenn aber Frühchen seinen ersten Besuch macht, dann soll er bestimmt dir gelten. Nicht wahr, Liesbeth?“ Und die blonde, junge Frau nickte freudig Zustimmung. — Ein paar Monate waren vergangen, und die schönen, klaren Herbsttage kamen. Da meinte eines Tages Heinrich Wulff zu seiner Frau: „Du, Liesbeth, wie wär's, wenn wir jetzt das milde Wetter benutzen und den guten, alten Jungen, den Karl Holm in Schwaneberg, mit unserm Besuch überraschen?“

Du weißt ja, wie sehr er sich auf Frühchens ersten Besuch freut!“ „Ja“, antwortete Liesbeth, „schön wär's ja; aber wie hinüberkommen? Einen Kinderwagen haben wir nicht und können ihn auch nicht kaufen, und das Tragen wird dir doch zu schwer. So gern ich dem lieben Freunde die Freude gönnte, es wird nicht gehen.“ „Weißt du“, begann Heinz wieder, „ich habe mir gedacht, wir stellen den Wäschelkorb auf eine Karre, und so fahre ich den kleinen Kerl ganz einfach hinüber!“ „Was werden aber die Leute sagen, wenn wir unsern Jungen mit der Karre durchs Dorf fahren?“ „Was die junge Frau noch ein.“ „Ach, laß nur; wir warten, bis es dunkel wird. Wir haben ja zunehmenden Mond. Lange halten wir uns so wie so nicht auf. So kommen wir



gut hin und sicher zurück.“ Die Sache war abgemacht. — Am nächsten Tage, als es dunkelte, fuhr das eigenartige Gefährt vom Schulhause ab. Vorsichtig schob Heinrich Wulff die Karre mit dem Wäschelkorbe, in dem Frühchen wohlverpackt schlief, vor sich hin. Seine Frau folgte. Sie hatten für alle Fälle eine Laterne mitgenommen, da ja auf den Mond nicht immer Verlaß ist. Alles ging gut, bis sie in den Wald kamen. Da dunkelte es doch schon recht bedenklich, und Heinrich bat seine Frau, die Laterne anzuzünden und voranzugehen. Doch das Licht blendete. „Ach was“, meinte Heinrich, „wir drehen die Gesichter um! Wenn ich die Karre

ziehe, dann kannst du mit der Laterne neben mir gehen; so übersehen wir den holprigen Weg viel besser!“ Gefaßt, getan. Heinrich zog nun die Karre, so daß der Wäschelkorb hinter dem jungen Ehepaare stand. Alles ging gut. Vorsichtig fuhr der treue Fuhrmann jeder Wurzel aus dem Wege. Nur zum Schluß, als sie kurz vor Schwaneberg aus dem Wald kamen, galt's noch, ein kleines Hindernis zu überwinden. Dort befand sich nämlich eine tiefe Rinne, die das Wasser aus dem Fahrwege in den Graben ableiten sollte. Mit klümem Schwung durchfuhr sie Heinz. Es gab zwar einen kräftigen Ruck, aber ein flüchtiger Blick nach hinten überzeugte Heinrich Wulff, daß der Wäschelkorb noch auf der Karre stand. Schon blinkten die Lichter des nahen Dorfes den beiden entgegen, und nach wenigen Minuten stand das sonderbare Gefährt vor dem Schulhause. „Gott, wie leicht ist doch solch kleines Bäum“, sagte Heinrich, als er mit seiner Frau den Korb von der Karre hob; „und wie tief der kleine in die Betten gesunken ist“, flügte Frau Liesbeth hinzu, „ich hatte ihn doch recht hochgepackt, damit er ja nicht ersinken sollte!“ Behutsam und vorsichtig trugen sie den Korb an die Tür, pochten leise an, und auf das „Geret!“ traten sie freudestrahelnd in die Stube des Junggeheiles. „Hier, alter Freund, unser Frühchen macht dir seinen ersten Besuch!“ Wie ein Wesen sprang Karl Holm von seinem Sitz auf und stürzte auf den Wäschelkorb los. „Kinder, nein, diese Ueberraschung, diese Freude!“ Und damit griff er in die Betten hinein. „Aber — wo — wo?“ — Wehr konnte er nicht herausbringen. Da hatte auch schon Frau Liesbeth begriffen: Der Junge war nicht mehr drin! Karl Holm erhob sich zuerst vom dem Schred. Mit Ungeheuer rief er der Frau seines Freundes die Laterne aus der Hand und stürzte hinaus, dem Walde zu. Nach wenigen Minuten hatte er ihn erreicht. Da lag, friedlich schlummernd, dort, wo die Wasserlinie den Weg überquerte, Frühchen Wulff in seinem Stiefelchen. Der harte Stoß beim Durchfahren der Rinne hatte ihn aus seinem Wäschelkorb hinausgeschleudert. Doch die weichen Betten, in die er gehüllt war, mochten den Stoß so gemildert haben, daß er nicht einmal erwacht war. Im Triumph wurde Frühchen nun in die Wohnung des Freundes gebracht. Und nachdem alle drei sich überzeugt hatten, daß Frühchen wirklich noch heil und ganz war, erhielten sich auch die erschrockenen Eltern wieder von der ausgefallenen Angst. Unter Begleitung Karl Holms wurde bald der Rückweg angetreten. Heinrich Wulff zog wieder die Karre, und seine Frau ging mit der Laterne neben ihm. Aber hinter dem Gefährt wanderte als getreuer Offizier Karl Holm und wachte darüber, daß Frühchen nicht wieder Seitenprünge machte. „Wenn Frühchen nun wieder Besuch bei dir macht“, sagte Heinrich beim Abschied zu seinem Freunde, „dann geschieht es aber auch dann, wenn er laufen kann!“

Die Aufgabe der Deutschen Turnerschaft.

Von Dr. Edmund Neuenborff.

Aus der Not unseres Volkes ist das deutsche Turnen geboren. Der Not sollte es abhelfen: es sollte ein wehrhaftes Geschlecht schaffen, das in der Lage war, mit der Kraft einer Arme das Franzosenjoch abzuschütteln. Jede Zeit hat ihre eigenen Nöte und ihre eigenen Bedingungen. Wiederum schmachten wir unter dem Franzosenjoch. Aber das wissen wir auch: durch die Kraft der Arme allein werden wir uns niemals von ihm frei machen. Dazu bedarf es vielmehr zuerst und vor allem einer völkisch-sittlichen Erneuerung von innen heraus. An ihr muß die Deutsche Turnerschaft arbeiten, wenn sie das einsehbare Ziel zu erreichen hat. Kann sie das mit den Arbeitsmitteln, die ihr zur Verfügung stehen? — Wir sagen tausendmal: ja!

Worüber klagen wir denn heute? Ueber die Zerissenheit unseres Volkes, das mehr als je in Parteien, Konfessionen, Stände, in Schwarzweißrote und Schwarzrotgoldene, in Monarchisten und Republikaner, in Süddeutsche und Preußen zerfallen ist. Alles Gerede von der Volksgemeinschaft hilft da nichts. Aber wir arbeiten an ihr. Wir sind ein 2-Millionen-Bund, der eine deutsche Bruderschaft, eine Lebensgemeinschaft ist, in dem 2 Millionen deutschen Menschen Schulter an Schulter für Deutschland und deutsches Volk arbeiten und in dem man nur Liebe zu Volk und Vaterland kennt, aber nichts von parteipolitischen Unterschieden wissen will.

Wir klagen über Weichmütigkeit und Willensschwäche, über feiges Sich-Ergeben, über Mangel an Mut und Furcht vor der Verantwortung. Wir führen die Jugend hinaus zu männlichem Tun und mutvollem Wagnis. Der Sport kennt nur wenig Mühsamkeiten. Übungen des Laufens, Werfens und Springens (abgesehen allein vom Stabspringen) erfordern Kraft, Ausdauer, Geschicklichkeit, aber keinen Mut. Bei unserm deutschen Gerätturnen, wie wir es in der Turnerschaft pflegen, gibt es zahllose Mühsamkeiten, sowohl für Anfänger wie für Gipfelturner. Die Geräte sind hart und oft hoch. Da kann man sich stoßen und kann fallen. Und weil man es weiß, heißt es die Zähne zusammenbeißen und den Willen fest in die Hand nehmen, wenn man ans Leben geht. Es gibt keine bessere Schule des Mutes, und sie tut den verweichlichten und feigen Menschen unserer Zeit so unendlich gut.

Sie haben noch andere Fehler. Sie sind so ganz auf die äußeren Genüsse der Welt eingestellt. Sie trinken und rauchen, sie erhitzen sich die Köpfe in raucherfüllten Räumen. Sie laufen in die Kinos und auf die Tanzbälle. Sie denken nur daran, wie sie viel Geld verdienen können. Wir von der Turnerschaft locken die Jugend heraus aus dem Staub und Lärm der Stadt und der Wirtshäuser. Wir gehen mit ihr in die ewig junge Natur und freuen uns, wenn wir auf der Wiese oder im Wald den Leib durch ureinfachste Betätigung im Turnen und Spiel und Wandern kräftig und biegsam machen. Wir wissen es: in solchem kräftigen und biegsamen Leib erblickt auch eine einfache, gesunde Seele, die Freude am Natürlichen und Gehörlichkeit vor dem Ewigen hat. Solche Seele braucht unser Volk heute. Menschen mit solcher Seele verkommen nicht im Materialismus des Alltags.

Bedenken wir schließlich, wie stark unser Volk durch den Krieg und die Kriegsfolgen körperlich verschlechtert worden ist. Namentlich mit unserer Jugend sieht es oft bitter traurig aus. Blutarmut, Bleichsucht, Rachitis, Rückgratsverkrümmungen wüten furchtbar unter ihr. Was soll aus dieser Jugend und was soll damit aus unserm Volke werden, wenn wir nicht Abwehrmaßregeln und Heilmittel schaffen. Kein Arzt kann sie geben. Helfen und heilen kann nur die Natur und die natürliche freudvolle Bewegung in Sonne, Licht und Wasser. Auch hier wiederum stellt sich die Deutsche Turnerschaft in den Dienst des Volkes. Das frohe und kräftige turnerische Leben, in dem sie ihre Jugend aufzieht, ist das beste Mittel, der drohenden, körperlichen Verschlechterung der deutschen Menschen wirksam zu begegnen.

Memoiren eines Massenmörders.

Ein Zyniker äußerte kürzlich, daß Massenmorde jetzt „in Mode“ wären; nicht nur in Deutschland oder Frankreich — sondern auch in Ungarn. Den Rekord schlug dort Molnar

Toth, der eine ganze Familie um die Ecke brachte, um sich in den Besitz der Erbschaft zu setzen, und die Leichen dann in Blechgefäße preßte, also sozusagen zu Konserven machte. Er wurde selbstverständlich zum Tode verurteilt. Im Gefängnis beschäftigte er sich mit Philosophie, las Diderot, Kant, Nietzsche und Schopenhauer, wofür es hinreichend Präzedenzfälle gibt, und — und das ist ziemlich neuartig — schrieb seine Memoiren. Da heißt es u. a.: „Meine Tragödie begann an einem nebligen, feuchten, kalten Februartage des Jahres 1922, in einem rauchgeschwärzten, lärmenden Kaffeehaus. Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, so tauchen aus dem Nebel der Vergangenheit einzelne Momente auf, die mich zu einem modernen Stendhal-Mörder gemacht haben. Ich gestehe, daß ich stets zur Grausamkeit neigte. Schon als Kind liebte ich es, mich mit bizarren Dingen zu befassen. Ich quälte die Käfer, sehr oft legte ich Bindschnüre unter die Räder, dann sperrte ich die Tür zu und ergötzte mich von draußen an ihrem qualvollen Mäulen. Ich quälte die Schweine schon als kleiner Knabe, sie kannten mich, und wenn ich ihnen in die Nähe kam, hätten sie sich am liebsten in den Erdboden hineingewühlt. Das waren vielleicht Kinderspiele, aber sie waren geeignet, einen gewissen Hang zur Grausamkeit in der Seele zu entwickeln. Ich verschlang die Schundromane und Detektivliteratur, ich lechte nach Abenteuern, und die Abenteuerlust hat mich zu dem verhängnisvollen Schritt getrieben, als ich im Kaffeehaus auf die Worte der Frau Kövez hörte. . . . Gott hat mich damals gestraft, als ich aus der Elementarschule ins Leben hinaus mußte, in ein verstecktes, walachisches Dorf, während mich mein Herz und Verstand zur höheren Bildung, zum Gymnasium und zur Universität hingen. Eine schwerwiegende Sache gibt es in der ganzen Angelegenheit, die auch vom Gerichtshof auf das strengste beurteilt worden ist. Es ist die Ermordung des jungen Burtschen. Die Ermordung des Knaben kann ich vor mir selbst nicht rechtfertigen, hier hilft mir nicht einmal Nietzsche. Mit dem Verlust des alten Lachmann, der Frau Kövez und der alten Frau hat die Gesellschaft nichts verloren, aber der Knabe. . . . Sterben! Gut. Möge man mir das Leben nehmen, ich kümmer mich nicht darum. Manchmal aber packt mich die Furcht. . . . Der Henker. Die letzten vierundzwanzig Stunden im Gefängnis, die Armenfünferzelle, Kerzen, der Geistliche mit dem Kreuzifix, das ist schrecklich. Und dann frühmorgens hinausgehen in einen öden Hof, wo der Henker und seine Gesellen mit dem Riemen warten. Dort sind die „Zuschauer“ und dann die Schlinge fühlen. Ich bin kein Feigling, aber auch ich bin ein Mensch. Die Waffe, die ich gegen andere verwendet habe, möchte ich jeden Augenblick gegen mich wenden. Aber so sterben? So sieht der Humanismus des zwanzigsten Jahrhunderts aus. Und mir sagt man, daß ich ein Barbar bin. Ich habe meine Opfer nicht gegodt. Wenige Augenblicke, und sie waren, als wären sie nicht geboren worden. Sie schliefen ein. Ist es nicht besser für sie? Ich würde mich bedanken, wenn ich auf diese Weise umkäme. Der Staatsanwalt sagte mir, daß ich ein Zyniker bin, daß ich vom Menschenmord so spreche, wie von einem abgeschlachteten Fuhren. Was wollte man von mir? Soll ich vielleicht heulen? Ich bin selbst um den Preis meines Lebens für ein Mea culpa nicht zu haben. Ich demütigte mich nicht, selbst wenn es mein Leben gilt. Ich habe von Gott mein Leben nicht erbeten, wenn er es mir gegeben hat, so möge er es wieder zurücknehmen.“

Gespenster.

„So“, sagte mein Freund und Kollege, der Dichter Anselmus Zipperling, und legte zwei funkelneulene Zwanzigmarkscheine auf den Tisch, „so, hier ist das Honorar für Deinen Detektivroman: Der Mord unter der Teufelsbrücke.“

„Was, nur vierzig Mark hat der geizige Fitz ausgepackt?“ meinte ich und merkte, wie mir unwillkürlich die Bohnader schwell.

„Bitte sehr“, sagte Anselmus, „fünfzig Mark.“

„Ja, zehn Emmchen habe ich mir für Volendienste einbehalten“, erwiderte er, indem sich ein behagliches Grinsen über seine Gesichtszüge erstreckte, „und wenn Du mir noch zehn Emm gibst, verrate ich Dir eine Idee. . . . na, Du wirst sehen. Hundert Mark Verdienst kann ich schon im Voraus garantieren.“

Hundert Mark sind heute eine Seltenheit, wenigstens für mich. Und da ich kein Unmensch

bin, mir gern auf leichte Art etwas verdiene, gab ich ihm die verlangten zehn Reichsmark. „Schön“, meinte Anselmus Zipperling, nachdem der Zehner in einer seiner unzähligen Labyrinthtaschen verschwunden war, „gib Obacht, teurer Freund. Als ehemaliger Akademiker weißt Du doch, was Gespenster sind.“

„Hm“, murmelte ich, denn der Sinn war mir nicht ganz klar.

„Gut“, fuhr Anselmus, ohne mein Hm zu beachten fort, „auf dem alten Friedhofe ist ein Gespenst, beziehungsweise, es soll dort eins haufen und allabendlich die Passanten und Friedhofsbesucher schrecken. Für dich wäre es nun von nicht zu unterschätzendem Vorteile, wenn Du das Gespenst selbst einmal bei seiner Arbeit, belauschen könntest. Wenn Du darüber einen Roman schreibst, streiten sich die Verleger darum. Denke Dir nur diese Fälle von Stoff. Einen zugkräftigen Titel wähle ich; vielleicht: Der spukende Mönch um Mitternacht oder: Der geheimnisvolle Ruf aus dem Friedhofe. Ich sage Dir, Du wirst mit dem Romane bekannter wie Goethe mit all seinen Werken.“

Anselmus glühte vor Eifer. „Wenn es Dir recht ist, lade ich den dicken Steffen ein, der macht mit, weil er das Gespenst auch noch nicht gesehen hat. Um 1/12 Uhr gehen wir bei Dir weg, da sind wir pünktlich um Mitternacht auf dem Friedhofe. Denn der Spuk beginnt genau um 12 Uhr, weil die Geister nur in der Mitternachtsstunde raus dürfen.“

„Na meinetwegen, hole den Dicken“, sagte ich, „aber erst trinken wir noch eine Flasche Wein, ehe wir Deinen spukenden Mönch besichtigen.“

„Ist gekurbelt“, frohlockte Anselmus.

Kurz nach 1/12 Uhr nachts verließen drei Reiter die alte deutsche Weinstube. Es waren Anselmus Zipperling, der dicke Steffen und ich. Und als die alte Kirchenglocke mit blechernem Klänge die Mitternachtsstunde verkündete, standen wir auf dem alten Friedhof und hielten Ausschau nach dem spukenden Reel. Aber. . . . entweder hatte das Gespenst Stubenarrest oder irgend eine Befestigung; jedenfalls, wir warteten vergeblich. Schon fing der dicke Steffen an zu schimpfen, da regte sich etwas blaues am Friedhofstore. „Siehst du, jetzt kommt der Spuk“, erklärte mit zitternder Stimme und schlatternden Knien Anselmus, „ich habe mir's gleich gedacht. Jetzt können wir unser letztes Gebet sprechen.“

Mit gewichtigen Schritten kam das Gespenst näher und näher. In der Hand hielt es ein Notizbuch, auf dem Kopfe trug es einen Tschako und an der linken Seite bligte ein Säbel. Dann stand der Geist vor uns still und sagte mit barocker, garnicht gespensterhaft klingender Stimme: Wie heißen Sie und: Im Namen des Gesetzes. Er sagte noch vieles andere mehr, was ich aber heute nicht mehr weiß. Als ich am Morgen erwachte, schien die Sonne durch die Gitter und beleuchtete die sanft lächelnden Schläfer Anselmus und Steffen. Eine Stunde später entließ uns das Gespenst.

Dreißig Mark mußten wir bezahlen. . . . wegen groben Unfugs, wie auf der Strafverfügung stand. Am nächsten Tage sagte das blaue Gespenst wohlwollend zu mir: „Strafe muß sein, Herr Schriftsteller, wenn sie, um so wollen, aufn Friedhof wieder Geister suchen, da hamme am Tage Zeit genug dazu“. Und mit den 100 Emm war es auch Effig. A. Z.

Alterhand vom menschlichen Körper.

Die Lungen eines erwachsenen Menschen fassen 3000 bis 4000 Kubikzentimeter Luft. — 1905 hatten sich in Bristol 600 Mädchen zusammengefunden, die fest entschlossen waren, keinem Manne, der raucht, einen Kuß zu geben. — Ums Jahr 1656 soll es in Paris 248 Perückenmacher gegeben haben. — Eine Augenwimper braucht 20 Wochen, um eine Länge von 0,429 Zoll zu erreichen, und dann dauert sie 100 bis 150 Tage. — Die Körperhöhe soll dem 7/12 bis 7/14 Teil der Kopflänge entsprechen. Die Länge der Arme soll 3, die der Beine 4 Kopflängen betragen. — Ninon de Lenflos besaß bis an ihr Lebensende im 90. Jahre eine zarte, schwellende, jugendliche Haut. — Die schönsten Frauen der Welt sollen die Georgierinnen sein. — Dr. Adland forderte im Namen der Vereinigung der Schulärzte für die Schüler unter 16 Jahren eine durchschnittliche Schlafenszeit von 9 bis 10 Stunden. — Die Finger- und Zehennägel wachsen bei rasch Verstorbenen noch einige Tage weiter. — Die reinen Blondinen werden immer seltener, die Brünnetten häufiger. — Blondes Haar gilt bei den Serben als Schönheitsfehler. — Wer blond ist, ist unglücklich und färbt sich sein Haar schwarz.

Eine versteinerte Quelle.

Die Quelle bei Gambud Kaleffi, die einige Tagereisen von Smyrna, auf einem Vorsprunge einer der mittleren Taurusketten, an dessen Fuße der Mäander mit seinem Zuflusse Gallus vorbeifließt, nicht weit von den Ruinen des alten Hierapolis aus einem Teiche entspringt, übertrifft durch ihren Wasserreichtum, ihren malerischen Fall und das hohe Alter ihrer versteinerten Kraft die meisten Quellen ähnlicher Art bei weitem. Unweit des Ursprungs teilt sie sich in vier Arme, die sich in vielen Zweigen über die ganze Fläche des Plateaus verbreiten und teils zur Befruchtung von Gärten und Feldern dienen, teils in dem nahen, türkischnen Dorfe zum Baden und anderem Hausgebrauch benützt werden. Die meiste Wassermenge stürzt sich mitten durch ihre selbstgebildeten Gruppen von Steingebilden in wildem, schäumendem Falle in die Tiefe des Tales. Ueber den dunklen Grotten, aus denen der Strom von unten gesehen hervorzukommen scheint, wölben sich kolossale Gruppen schneeweißer Stalaktitenbildungen von wolkigem Ansehen, die der Gegend ein höchst phantastisches Ansehen geben. Aus der Natur dieser Quelle erklärt sich manche Sage des Altertums über Ströme, die sich selbst ihre Brücken bauen und ganze Ströme verfeinert haben sollen. Einen Fluß dieser Art findet man zwischen Erzerum und Trapezunt, über welchen eine seitwärts herabfließende Quelle eine solche Zuff- und Tropfenbrücke gebildet hat, die aus einem großen Bogen besteht, der mit Erde und Vegetation so bedeckt ist, daß man vom Wege aus die Bildung dieser Brücke kaum ahnt. Kleinasien ist übrigens reich an solchen inkrustierenden und heißen Quellen.

Wie man viel tut mit wenig Geld.

Auf einem Spaziergang im Walde von Saint-Cloud traf Napoleon I. einmal einen Kohlenbrenner, den er fragte: Wieviel verdienst du wohl bei deiner Arbeit? — Vierzig Sous täglich, tagte der Kohlenbrenner. — Das ist sehr wenig! — Nun ja, aber es langt, um meine Familie zu ernähren, alte Schulden zu bezahlen und noch etwas für die Zukunft zurücklegen. — Erkläre mir dieses Rätsel, sagte Napoleon. — Da meinte der Kohlenbrenner: Ich ernähre außer meiner Familie meinen alten Vater, der mich einst ernährt hat und so bezahle ich alte Schulden. Weiter ernähre ich meine Kinder, die mich einst ernähren werden, wenn ich es nicht mehr tun kann und so lege ich doch etwas für die Zukunft zurück! — Dem Kaiser gefiel diese Auffassung des armen Mannes und er schenkte ihm zwanzig Franken. War doch Napoleon selbst einst genötigt gewesen, sehr zu sparen, damals während seiner Studienzeit, wo er 173 Stufen in der Militärschule hinaufklettern mußte, um in seine „Belle“ zu gelangen!

„Streiflichter“.

Unter dieser Bezeichnung lesen wir in der New-Yorker Staatszeitung und Herald einige interessante Gedanken: Der Kampf um die Erreichung des Nordpols hat begonnen. Und wir erleben wohl bald, daß wir durch das Radio mit dem Nordpol in Verbindung stehen. — Ein Franzose hat erklärt, Frankreich habe jetzt 86 französische und 3 „Boche“-Departements. So wird von den Franzosen die Verfohnungspolitik in Elsaß-Lothringen betrieben. — In New-York fand man kürzlich die mindestens 10000 Jahre alten Überreste eines Mastodons. Es gibt aber auch hier noch mehr als genügend alte Fossilie, die am Leben sind. — Manche Menschen gleichen den Uhren: Man muß sie manchmal gehörig aufziehen, dahzwischen auch täglich ablaufen lassen. — Nähre dich unredlich und geh aus dem Lande. — So lange die französische Marianne das schöne Geld für blödsinnige Kriegsrüstungs-Kostüme hinaus-schmeißt, bekommt sie keines mehr von dem vernünftigeren Onkel Samuel. — Manche Beamte leiden nicht nur an der Unzulänglichkeit des Gehaltes, sondern sogar an völliger Gehaltlosigkeit. Dies gilt für haben und drüben. — Ein Philosoph sagte, es gäbe nichts Neues unter der Sonne. Und dabei gibt es doch jeden Tag neue Briefmarken. — Gott sei Dank, wieder bei den Wilden im Urwald! rief der Affe aus, als er eine Jazz-Kapelle spielen hörte. — Es heißt, daß die Kreuzworträtsel-Epidemie den Wortschatz der Frauen vergrößere. Viele Ehemänner konstatieren, daß ihre Frauen jetzt viel länger brauchen, bis sie das letzte Wort finden.

Das religiöse Wüdder-

THE

Kainichen. Das hauptsächlichste Unterabgabungsmitglied der Abwandernden von den südrussischen Affen sind die Gängebrenner und die entseften Stöberer etwennende Stammsnate.

Die französische Abbeerkardinale, die zu den feinem Stoffen und auch bis zu 2 Pfund schwer, Bezeichnung erreicht es an noch ein höheres Gewicht. Statistisch zeigt man das Durchschnitt nicht allein

[illegible]

abgegeben werden. Bei keinem Langschifftritt
überhaupt ist dieses Rammhorn recht zu
entdecken an, das durchsicht ist und wol
nicht sehr gelöst, obwohl das der einfaches
e und das der gelbten Seite. Im einfaches
eben nicht, man schenke, weiß, grüne,
und die schielende, an mehrfachen schenke
ist, grau-weiß, gelb-weiß und blau-weiß g

Die Bestellung des Bodens mit Düngergeste.

Die Befestigung des Bodens mit Düngergestein ist eine wichtige Maßnahme, um die Fruchtbarkeit zu erhalten und den Boden vor Erosion zu schützen. Es gibt verschiedene Arten von Düngergestein, die je nach Bodenbeschaffenheit und Klima ausgewählt werden können. Hier sind einige Beispiele:

- Kalkstein:** Er wird verwendet, um den pH-Wert des Bodens zu erhöhen und die Verfügbarkeit von Nährstoffen zu verbessern.
- Gips:** Er verbessert die Bodenstruktur und erhöht die Wasserhaltefähigkeit.
- Phosphatgestein:** Es liefert Phosphor, ein wichtiges Element für das Pflanzenwachstum.

Bevor Düngergestein aufgetragen wird, sollte der Boden analysiert werden, um festzustellen, welche Nährstoffe fehlen und wie viel Gestein benötigt wird. Eine regelmäßige Anwendung ist ebenfalls wichtig, um den Bodenzustand langfristig zu verbessern.

erachtet diese als Nothilfe, um künftiger Noth zuvorkommen zu können. Sie ist daher nicht als ein Mittel zu betrachten, um die Noth zu beseitigen, sondern als ein Mittel, um die Noth zu vermeiden. Sie ist daher ein Mittel, um die Noth zu vermeiden, nicht ein Mittel, um die Noth zu beseitigen.

ist die Gente selbst geringen Körnerwerth aus-
setzt. Das Stroh der Mäntergerste ist al-
ler- und Circumittel gut verwendbar.

[illegible][illegible]

Die Bestellung des Bodens mit Düngergeste.

Die Befestigung des Bodens mit Düngergestein ist eine wichtige Maßnahme, um die Fruchtbarkeit zu erhalten und den Boden vor Erosion zu schützen. Es gibt verschiedene Arten von Düngergestein, die je nach Bodenbeschaffenheit und Klima ausgewählt werden können. Hier sind einige Beispiele:

- Kalkstein:** Er wird verwendet, um den pH-Wert des Bodens zu erhöhen und die Verfügbarkeit von Nährstoffen zu verbessern.
- Gips:** Er verbessert die Bodenstruktur und erhöht die Wasserhaltefähigkeit.
- Phosphatgestein:** Es liefert Phosphor, ein wichtiges Element für das Pflanzenwachstum.

Bevor Düngergestein aufgetragen wird, sollte der Boden analysiert werden, um festzustellen, welche Art von Düngung am besten geeignet ist. Zudem sollten die Anweisungen der Hersteller sorgfältig gelesen werden, um die richtige Dosierung zu ermitteln.

erachtet diese als Nothilfe, um künftiger Noth zu weichen. Sie ist nicht als Nothilfe zu betrachten, sondern als ein Mittel, um die Noth zu vermeiden. Sie ist ein Mittel, um die Noth zu vermeiden, und nicht ein Mittel, um die Noth zu vermeiden.

ist die Gente selbst geringen Körnerwerth aus-
reicht. Das Stroh der Mäntergerste ist al-
ler- und Streumittel gut verwendbar.

Industrielle Silbermöbel.

[illegible]

was Straßener kommt man dabei nicht an

Das Problem ist, dass die meisten Menschen, die in der Vergangenheit als „Gut“ bezeichnet wurden, in der Gegenwart als „Schlecht“ bezeichnet werden. Dies ist ein Prozess, der sich über die Jahrhunderte hinweg entwickelt hat. Die Menschen, die in der Vergangenheit als „Gut“ bezeichnet wurden, waren diejenigen, die die Regeln der Gesellschaft befolgten und die Normen der Zeit akzeptierten. Sie waren diejenigen, die die Macht hatten und die Entscheidungen trafen. Sie waren diejenigen, die die Normen der Zeit schufen und die Regeln der Gesellschaft festlegten. Sie waren diejenigen, die die Normen der Zeit aufrechterhielten und die Regeln der Gesellschaft durchsetzten. Sie waren diejenigen, die die Normen der Zeit weitergaben und die Regeln der Gesellschaft verfestigten. Sie waren diejenigen, die die Normen der Zeit veränderten und die Regeln der Gesellschaft neu gestalteten. Sie waren diejenigen, die die Normen der Zeit aufgaben und die Regeln der Gesellschaft neu schrieben. Sie waren diejenigen, die die Normen der Zeit schufen und die Regeln der Gesellschaft festlegten. Sie waren diejenigen, die die Normen der Zeit aufrechterhielten und die Regeln der Gesellschaft durchsetzten. Sie waren diejenigen, die die Normen der Zeit weitergaben und die Regeln der Gesellschaft verfestigten. Sie waren diejenigen, die die Normen der Zeit veränderten und die Regeln der Gesellschaft neu gestalteten. Sie waren diejenigen, die die Normen der Zeit aufgaben und die Regeln der Gesellschaft neu schrieben.

abgegeben werden. Bei keinem Langschifftrichter kann man sich dieses Räumchen recht zu Nutzen machen. Das ist sehr leicht, sowohl das der einfachen als auch das der gekrümmten Seite. Ein einfaches kann man schmale, weisse, grüne, braune und schielblaue, an mehrfarbigen schmalen Streifen, grau-weiß, gelb-weiß und blau-weiß gezeichnete, aufkleben.

Die Bestellung des Bodens mit Düngergeste.

Die Befestigung des Bodens mit Düngergestein ist eine wichtige Maßnahme, um die Fruchtbarkeit zu erhalten und den Boden vor Erosion zu schützen. Es gibt verschiedene Arten von Düngergestein, die je nach Bodenbeschaffenheit und Klima ausgewählt werden können. Hier sind einige Beispiele:

- Kalkstein:** Er wird verwendet, um den pH-Wert des Bodens zu erhöhen und die Verfügbarkeit von Nährstoffen zu verbessern.
- Gips:** Er verbessert die Bodenstruktur und erhöht die Wasserhaltefähigkeit.
- Phosphatgestein:** Es liefert Phosphor, ein wichtiges Element für das Pflanzenwachstum.

Bevor Düngergestein aufgetragen wird, sollte der Boden analysiert werden, um festzustellen, welche Art von Düngung am besten geeignet ist. Zudem sollte die Menge des Düngergesteins sorgfältig dosiert werden, um Überdüngung zu vermeiden.

erachtet diese als Nothilfe, um künftiger Noth zu weichen. Sie ist daher nicht als Nothilfe zu betrachten, sondern als eine Art von Versicherung. Sie ist daher nicht als Nothilfe zu betrachten, sondern als eine Art von Versicherung.

ist die Gente selbst geringen Körnerwerth aus-
reicht. Das Stroh der Wintergerste ist al-
ler- und Streumittel gut verwendbar.

ommt also mit wenigen Jungtieren für den

Krahnchen. Das gewöhnlichste Unterseidungsmerkmal der Stibberenfischen von den übrigen ist die Färbung der Kehle, welche bei einem Stibber erinnerte Blauschale, bei den drei Stibberenfischen; das frän-

[illegible]

abgegeben werden. Bei keinem Langschifftritt
überhaupt ist dieses Rammhorn recht zu
entdecken an, das durchsicht ist und wol
nicht sehr gelöst, obwohl das der einfachste
e und das der gelbsten Seite. Im einfachen
eben nicht, man schenke, weiß, grüne,
und die tiefe, an mehrfachen schenke
ist, grau-weiß, gelb-weiß und blau-weiß g

Die Bestellung des Bodens mit Düngergeste.

Die Befestigung des Bodens mit Düngergestein ist eine wichtige Maßnahme, um die Fruchtbarkeit zu erhalten und den Boden vor Erosion zu schützen. Es gibt verschiedene Arten von Düngergestein, die je nach Bodenbeschaffenheit und Klima ausgewählt werden können. Hier sind einige Beispiele:

- Kalkstein:** Er wird verwendet, um den pH-Wert des Bodens zu erhöhen und die Verfügbarkeit von Nährstoffen zu verbessern.
- Gips:** Er verbessert die Bodenstruktur und erhöht die Wasserhaltefähigkeit.
- Phosphatgestein:** Es liefert Phosphor, ein wichtiges Element für das Pflanzenwachstum.

Bevor Düngergestein aufgetragen wird, sollte der Boden analysiert werden, um festzustellen, welche Nährstoffe fehlen und in welcher Menge sie benötigt werden. Eine regelmäßige Düngung ist entscheidend für einen gesunden und produktiven Garten.

erachtet diese als Nothilfe, um künftiger Noth zu weichen. Sie ist nicht als Nothilfe zu betrachten, sondern als ein Mittel, um die Noth zu vermeiden. Sie ist ein Mittel, um die Noth zu vermeiden, und nicht ein Mittel, um die Noth zu vermeiden.

ist die Gente selbst geringen Körnerwerth aus-
reicht. Das Stroh der Wintergerste ist al-
ler- und Circumittel gut verwendbar.

Идеи и принципы

Krainichen. Das kranzschiffliche Unterzeichnungszeichen der Krainichenen von den südrheinischen sind die Gängehosen und die eiförmigen übererinnerte Stammschaft. Die drei letzten Unterzeichnungszeichen: das kranzschiffliche, das eiförmige und das stiefelartige, sind die drei letzten Unterzeichnungszeichen der Krainichenen. Das kranzschiffliche Unterzeichnungszeichen ist zu den früheren Zeichen und wird bis heute noch ein höheres Gewicht. Statistisch ist man das kranzschiffliche nicht allein



was Straßener kommt man dabei nicht an

[illegible][illegible]

Die Bestellung des Bodens mit Düngergeste.
Die Befestigung des Bodens mit Düngergeste.

erachtet diese als Nothilfe, um künftiger Noth zu weichen. Sie ist nicht als Nothilfe zu betrachten, sondern als ein Mittel, um die Noth zu vermeiden. Sie ist ein Mittel, um die Noth zu vermeiden, und nicht ein Mittel, um die Noth zu vermeiden.

ist die Gente selbst geringen Körnerwerth aus-
reicht. Das Stroh der Mäntergerste ist al-
ler- und Circumittel gut verwendbar.

gungen aufwies. Mit welcher rasender Geschwindigkeit gefahren sein muß, geht daraus hervor, daß die Kugel fest in den Baum eingedrungen war, und nicht einmal ein Straßenbahnwagen vermochte das Auto mit einem Seil wieder herausgehoben werden mußte.

Olpe, 19. Aug. (Was Blaubeeren anrichten.) Hier wollte ein Gesangsverein aus dem Kreise bei einem Sängerkongress teilnehmen. Unglücklicherweise hatten sich die Mitglieder des Vereins zuvor an einem Blaubeerenfest beteiligt. Als man dann zum Wettgesang auftrat und die ersten Töne verklungen waren, gab es ein schallendes, fürchterliches Geräusch, denn die Sängerschar bot die tiefsten Mundhöhlen in voller Herrlichkeit dar. Man machte, nachdem sich der erste Heiterkeitssturm gelegt hatte, zwar noch einmal einen Austausch, aber vergebens. Es brach ein neuer tosender Nachschuß aus, an dem sich sogar die Preisrichter beteiligten. Unter diesen Umständen blieb den Blaubeerenfreunden nichts anderes übrig, als von der Bühne des Wettgesangs abzutreten.

Arnsberg, 19. Aug. (Vierter Sauerländer Heimtag.) Am 5., 6. und 7. September findet in Arnsberg die 4. Tagung des Sauerländer Heimtages statt. Die Tagung wird am 5. September mit einer Delegiertenversammlung eröffnet. Am Sonntag findet die Festversammlung statt, an die sich am Nachmittag der große historische Festzug anschließt. Mit der Tagung sind vier große Ausstellungen für Jagd, Kunst, heimische Manufaktur und Literatur verbunden.

Bochum, 18. Aug. (Fördererabsturz auf Konstantin 8/9.) Auf der Schachtanlage 8/9 der Zeche Konstantin ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Der Betriebsführer Pfeiffer besah mit dem Revierleiter Möller einen Ausbruch des Reviers. Auf noch nicht aufgeklärte Weise riß das Seil und der Förderer stürzte in die Tiefe. Die beiden Beamten wurden mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus transportiert. Der Betriebsführer ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen, der Zustand des Revierleiters ist ernst, jedoch nicht hoffnungslos.

Bochum, 19. Aug. (Beamten-Entlassungen.) Die zum Vorkriegs-Konzern gehörige Maschinenbau- und Kettenscheffelschiffbau-Gesellschaft hat ihren sämtlichen Beamten zum 1. Oktober gekündigt.

Wattencheid, 19. Aug. (Unterlage-Brand auf Zeche Centrum.) In der Pumpkammer der Zeche Centrum entstand durch Kurzschluß ein großer Brand, der so schnell um sich griff, daß die dort beschäftigten Arbeiter sich nur fluchtartig in Sicherheit bringen konnten. Die Strecke wurde abgeknippt. Die Belegschaft der unteren Sohlen konnte nicht einfahren. Ob Personenschäden entstanden sind, ist noch nicht festzustellen.

Herne, 18. Aug. (Um die Stadtgrenzen.) Hier fanden Verhandlungen über die Neuordnung der Grenze zwischen der Stadt Herne und der Stadt Recklinghausen statt. Der Minister hatte die Regierungspräsidenten von Arnsberg und Münster unter Hinweisung der beiden Stadtverwaltungen beauftragt, die Frage zu klären. Aufgefordert wird die dadurch, daß die alte unbegrabte Grenze bisher die natürliche Grenze zwischen den beiden Stadtgebieten bildete. Diese natürliche Linie ist durch die Vergrößerung und Regulierung der Emischer hinfallig geworden. Recklinghausen wünscht hier nun eine veränderte Grenzbezeichnung. Herne hat als äußerstes Entgegenkommen von seiner Seite und als Grundlage einer Einigung sich bereit erklärt, die neue begrabte Emischer als Grenze anzunehmen. Hierbei würde Herne mehr verlieren als gewinnen. Recklinghausen nimmt diese Grenze an, wünscht aber auf eine Länge von 1100 Meter an den Rhein-Herne-Kanal bis zur Kanalmitte, und zwar im Gebiet des Stadthafens, zu kommen. Die Verhandlungen haben zu keiner Einigung geführt.

Herne, 18. Aug. (Ein Messetisch gefunden.) Vor einigen Wochen fand ein in der Stedeling des Anties Heßchen wohnender Bergmann beim Ausgraben von Blumenbeeten einen Silbervergoldeten Messetisch mit sechsfeinern Fuß. Der in der Mitte befindliche, 5 Zentimeter breite Kranz besteht aus sechs Beinen, von denen drei die Buchstaben W, B, A und B tragen. In einem Stern des Fußes befindet sich ein eingraviertes eiserne Kreuz. In der Innenseite des Fußes steht: „Renoviert 1868“. Zweifelslos stammt der Tisch aus einem Kirchenstift.

Essen, 18. Aug. (Der Ausbau des Luftverkehrs.) Die englische Luftverkehrsgesellschaft Imperial Air Way, die vor längerer Zeit ihren Flugdienst London-Berlin einstellte, hat jetzt einen Dienst London-Amsterdam im Anschluß an den deutsch-holländischen Dienst Berlin-Amsterdam der Luftverkehrsgesellschaft Ruhrgebiet A.G. und der Niederländischen Vereinder Verkeer Mij. aufgenommen. Die englischen Flugzeuge nehmen um 3 Uhr 40 Min. nachmittags in Amsterdam die von Berlin eingetroffenen Passagiere auf und treffen 6 Uhr 45 Min. nachmittags in London ein. In umgekehrter Richtung verlassen sie 8 Uhr abends ab London, 11 Uhr in Amsterdam. Auf der deutsch-holländischen Strecke wird der Verkehr mit dreimotorigen Junkers-Großflugzeugen durchgeführt. Deutschland hat durch diesen Anschlußdienst der englischen Imperial Air Way eine neue Flugverbindung Berlin-London erhalten, da der alte Dienst auch nach der Einstellung durch die englische Gesellschaft von deutscher Seite weitergeführt wird.

Essen, 18. Aug. (Unglück auf dem Sportplatz.) Bei den Sperrmittelpunkten auf dem Sportplatz des Vereins für Leibesübungen an der Widenburg in Essen-West wurde ein zehn-jähriger Knabe, der plötzlich unter der Varriere hervorsprang und den Kampfplatz in dem Augenblick betrat, als gerade ein Spieler einen Sprung warf, so unglücklich am Hinterkopf getroffen, daß er blutüberströmt und bewußtlos vom Platz geschafft werden mußte. Sein Zustand ist ernst, da auch das Gehirn in Mitleidenhaft gezogen ist.

Bottrop, 18. August. („Fahrende“ Schneider.) Bei einem Geschäftsmann erschienen zwei fremde Männer, die angaben, ein Motorrad kaufen zu wollen. Sie erkundeten schließlich ein Motorradmodell, das sie in der Werkstatt des Geschäftsmanns zur Herausgabe des Motorrades ohne Zahlung zu veranlassen. Die Schneider sind mit dem Rad und dem Motorrad in die Luft geworfen worden. Ihre Spuren konnten nicht gefunden werden. Wie die Ermittlungen ergaben, handelt es sich um zwei Schneider, die ihren Wohnsitz in Essen haben.

Ostfeld, 19. Aug. (Unfall der Ostfelder Feuerspritze.) Die Stadt Ostfeld hat vor einigen Wochen eine Automobilfeuerspritze erhalten. Obwohl diese Spritze ausgezeichnet funktionierte, stellte es sich doch heraus, daß infolge eines Konstruktionsfehlers Schwierigkeiten in der Wasserabgabe eintraten. Mehrere Herren der Feuerwehr, darunter auch der Leiter, Baurat a. D. Grünwald, Anstreichermeister Beder und Wirt Hermann Pöger, begaben sich mit dem Wagen nach Hagen. Kurz vor Hagen, und zwar in der Nähe von Meinerzhagen und Olpe, geriet der Kraftwagen in der dort liegenden Biegung ins Schleudern, so daß die Insassen heraustraten und teils schwer verletzt wurden. Baurat Grünwald erlitt so schwere Kopfverletzungen und einen Bruch des Halsbeines, daß er ins Krankenhaus in Hagen eingeliefert werden mußte. Zwei Herren kamen mit Rippenbrüchen davon und konnten nach Ostfeld gebracht werden.

Gevelsberg, 19. Aug. (Wider die weltliche Schule.) Zu einem Schulkampf hat der Plan der Schuldeputation geführt, die seit 200 Jahren bestehende evangelische Schule an der Mittelstraße in eine weltliche umzuwandeln. In einer öffentlichen Protestversammlung nahm das Bürgerum scharfe Stellung gegen diesen Plan. Eine Kommission wird die Regierung, das Unterrichtsministerium und eine Reihe von Abgeordneten über die Stimmung innerhalb der Bürgerchaft unterrichten.

Barmen, 18. Aug. (Einfuhr eines Pferdekalbes.) Morgens kurz vor 6 Uhr ereignete sich im Fußpart der Städtischen Müllverbrennung im Klingeshof ein schwerer Unfall. Die aus Eisenbeton hergestellte Decke des Pferdekalbes stürzte in einer Länge von zehn Metern herab. Zwei Kutschker entgingen nur mit knapper Not der Gefahr, durch die herabstürzenden Betonmassen erschlagen zu werden. Drei Pferde wurden getötet. Ein viertes erlitt so schwere Verletzungen, daß es abgetötet werden mußte.

Elberfeld, 18. Aug. (Die Schnapsbrennerei im Hof.) Eine geheime Schnapsbrennerei hatte der Landwirt Heinrich J. in Haan in seinem Stallgebäude über dem Kuhstall eingerichtet und dort aus Roggen unter Zufuhr von Zunder und Hefe — um den Gärungsprozeß einzuleiten — Branntwein hergestellt. Angeblich nur für den eigenen Bedarf. Die dazu nötigen Kenntnisse wußte er sich aus dem Verkaufsfischen Konversations-Berlin angeeignet haben, nicht etwa durch Beschäftigung einer Brennerei in seiner Nachbarschaft. Als die Steuerbehörde hinter sein Treiben gekommen war, war er gleich geflüchtet. Etwas anderes blieb ja auch nicht übrig. Das erweiterte Schöffengericht in Elberfeld verurteilte ihn jetzt wegen Branntweinversteigerung zu 3157 Mark Geldstrafe, dem vierfachen Betrage der hinterzogenen Steuer, und zu 2 Wochen Gefängnis.

Düsseldorf, 18. Aug. (Kriegsgerichts-urteil.) Vor dem französischen Kriegsgericht in Düsseldorf fand die Hauptverhandlung gegen die Beteiligten statt, welche am Abend des 9. Februar 1923 im Verlaufe einer Auseinandersetzung mit zwei betrunkenen Franzosen diese verprügelte und damit den Tod des französischen Soldaten Maurice verschuldet haben sollten. Die Anklagekammer hat 160 Seiten stark. Die Verteidigung lag in den Händen der Rechtsanwälte Dr. Brunsam-Düsseldorf, Dr. Wasthens-Dortmund und Dr. Eweng-Düsseldorf. Es wurden verurteilt: Der Metzger Hiel (Gerthe) zu 7 Jahren Zuchthaus, die Arbeiter Kasprid und Georg Solowoski zu je 7 Jahren Zwangsarbeit — letzterer befindet sich im unbesetzten Gebiet auf freiem Fuß. — Der Polizeinspektor Graebig und Hopf, Bochum, zu je 6 Monaten Gefängnis. Der Amtsinsektor Solowoski wurde freigesprochen.

Köln, 18. Aug. (Die „ritterliche“ Befragung.) Ein Flugzeug der Postverkehrslinie Hamburg-Heidelberg machte in der Nähe von Bornheim wegen Benzinmangels notlanden. Durch den dichten Nebel hatte der Führer die Orientierung verloren und kam so ins besetzte Gebiet. Bei der Landung brach der Propeller. Der Flugzeugführer erlitt leichte Verletzungen und wurde mit den anderen Insassen von der Befragung interniert. Das Verhalten der Befragungsbehörde muß als ein unfreundlicher Akt bezeichnet werden. Abgesehen davon, daß das Verbot des Ueberfliegens des deutschen besetzten Gebietes widerum ist, weil Deutschland keine Flugzeuge führen darf, die der Befragung gefährlich werden können, ist die Zwangslande der deutschen Fluginsassen von vornherein ganz offensichtlich.

Köln, 17. Aug. (Schluß der Jahrtausendausstellung.) Die am 16. Mai eröffnete Jahrtausendausstellung wurde gestern abend durch eine schlichte Feier im Ehrenhof geschlossen. Fast 1½ Millionen Menschen besuchten in 91 Tagen die Ausstellung. Namens der Ausstellung sprach Beigeordneter Dr. Meerfeld der Leitung und deren Mitarbeiter sowie der Behörden und allen übrigen Stellen und Personen, die zu ihrem Gelingen beitrugen, herzlichen Dank aus, besonders auch der österreichischen Regierung, durch deren Entgegenkommen die geschäftliche Abwicklung besonders reich ausgestattet werden konnte.

Die Tausende von Bildern, die Jahrtausende von Modellen und Abgüssen usw. sollten als Grund eines Museums der Rheinischen Kulturgeschichte auch kommenden Geschlechtern dienen. Im Namen der Stadtverwaltung erklärte Beigeordneter Dr. Best, diese Ausstellung habe die Aufgabe, schlagender Befragung deutschen Selbstlebens und deutscher Wirtschaft vom Rhein her darzulegen. Sie bewirke die Vertiefung der Ueberzeugung: Kein Deutschland ohne die Rheinlande und die Rheinlande nicht ohne Deutschland!

Köln, 19. Aug. (Großfeuer in Köln-Mülheim.) In dem Neubau der Fabrik Feuerfeste Produkte Martin und Pagenstecher in Köln-Mülheim brach Feuer aus. Das Fabrikgebäude, das die Aufbereitungs- und Formierungsmaschinen sowie die Brennöfen für die Herstellung von Chamottesteinen beherbergte, brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Auch einige angrenzende Schuppen fielen dem Feuer zum Opfer. Das Dach des Kühlhauses der benachbarten Gasanstalt hatte bereits Feuer gefangen, es wurde aber abgelöscht. Der Sachschaden wird auf rund 500 000 Mark geschätzt.

Köln, 19. Aug. (Köln ohne Straßenbahn.) Köln war einen Tag ohne Straßenbahn. Sämtliche städtischen Arbeiter waren gestern veranlaßt, wegen Lohnstreiks, teils in den Ausstand getreten. Der gesamte städtische Straßenbahn- und Vorortverkehr ruhte. Heute wird aber der Betrieb bereits wieder aufgenommen, da in Verhandlungen der Stadtverwaltung mit den streikenden Arbeitern und Angestellten durch Zugeständnisse der Stadt eine Einigung erzielt wurde.

Wallendar a. Rh., 18. Aug. (Unregelmäßigkeiten bei der Bürgermeisterei.) Bei der hiesigen Bürgermeisterei glaubt man erheblichen Unregelmäßigkeiten auf die Spur gekommen zu sein. So werden der Bürgermeistereiverwaltung große Amtsbücher vorgelegt und der Bürgermeister verdächtigt, damit in Verbindung zu stehen. In der Bürgermeisterei kasse hat eine Nachprüfung größere Unregelmäßigkeiten ergeben, ebenso sind Fälschungen von Quittungen festgestellt worden. Die Unregelmäßigkeiten sind auf Betreiben des Mandanten, der mit dem Vergehen nichts zu tun hat, aufgedeckt worden. Mehrere Beamte, darunter der Stadtkassierer, wurden sofort entlassen und dem Bürgermeister von der Regierung nahegelegt, sein Amt niederzulegen, was er auch tat.

Königswinter, 18. Aug. (Staatswissenschaftliche Tagung.) Vom 24. August bis 15. September findet hier ein Herbstkongress der Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung, Berlin, statt. 23 namhafte Professoren deutscher Hochschulen werden Vorträge über wichtige Probleme der Gegenwart halten. Die Teilnehmer sind zum größten Teil höhere Beamte der Justiz, der Polizei und der Finanzverwaltung. Bisher sind etwa 400 Teilnehmer gemeldet. Mit der Tagung sind Befestigungen industrieller und landwirtschaftlicher Betriebe verbunden.

Trier, 18. Aug. (Befragung der Befragung.) Eine Mitteilung, die der Trierer Stadtverwaltung von der Befragungsbehörde zugegangen ist, deutet darauf, daß ein Teil der Düsseldorf-Befragung hierher verlegt werden soll. Die Stadtverwaltung ist nämlich davon in Kenntnis gesetzt worden, daß die Befragungsbehörde zu einer allgemeinen Untersuchung aller Wohnungen in Trier schreiten werde, um festzustellen, ob die Wohnungsverhältnisse den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechen. Wenn man weiß, wie groß infolge der bereits starken fremden Befragung die Wohnungsnot in Trier ist, so kann man sich vorstellen, welche Unruhe und Erregung durch diese Ankündigung in der Bevölkerung herrscht.

Koblenz, 18. Aug. (Verbot von Vereinsabzeichen im besetzten Gebiet.) Im besetzten Gebiet ist das Tragen von Vereinsabzeichen verboten. Die Befragungsbehörde gehen gegen Nichtbeachtung dieses Verbots mit größter Strenge vor und scheuen sich nicht, selbst ganze Vereine, die aus dem unbesetzten Gebiet in das besetzte Gebiet ausflühen mit ihren Abzeichen machen, empfindlich zu bestrafen.

Koblenz, 19. Aug. (Von einem französischen Soldaten erschossen.) Im Verlaufe eines Streites zwischen Einwohnern und französischen Soldaten wurde ein 30-jähriger Mann von einem Soldaten durch Messerstiche an Brust und Gesicht so schwer verletzt, daß er blutüberströmt zusammenbrach. Der Messerfeld entfloß über die Mordbrühe.

Mainz, 18. Aug. (Der Radioapparat staatsgefährlich.) Unlängst hatte sich vor dem Militärpolizeigericht in Landau ein Lehrer zu verantworten. Dieser hatte ohne Genehmigung der Befragungsbehörde einen Radioempfangsapparat mit Antenne hergestellt. In seinem Plaidoyer hob der Staatsanwalt die „Gefährlichkeit“ eines solchen Apparates für die Sicherheit der Befragungsbehörde hervor, und so wurde auf 300 Mark Geldstrafe und Beschlagnahme des Apparates erkannt.

Somburg a. Rh., 19. Aug. (Großfeuer.) Aus noch unbekannter Ursache brach bei einer Möbelfirma Großfeuer aus, das die Lagerräume voll kommen einäscherte. Der Schaden ist außerordentlich groß.

Feuersbrunst in Arnum. Der B. A. meldet aus Westerland: Auf der Insel Arnum wütete ein heftiges Feuer. Im Norddorf sind bis jetzt 19 Häuser niedergebrannt. Infolge Sturmes breitet sich das Feuer immer mehr aus. Zu der großen Feuersbrunst in Arnum wird noch gemeldet, daß das Feuer in dem der Gemeinde Norddorf gehörenden Ambrosenhau ausgebrochen sei, in dem privatwohnende Kurgäste Verpflegung finden. Das Feuer fand reichliche Nahrung an dem frohbedeckten Dach des Hauses. Scharfer Nordwestwind trug dazu bei, daß das Feuer sich auf weitere Häuser ausbreitete. Ein größerer Teil der Ortschaft liegt in Asche. 10 Häuser sind vollständig niedergebrannt. Die schwer Betroffenen Einwohner fanden einstweilen Unterkunft in dem benachbarten Dorfe Nebel. In der folgenden Nacht wurde heller Feuerfchein im Nordosten bemerkt. Nachforschungen ergaben, daß in der Ortschaft Volbun auf der Insel Föhr ein neuer Brand ausgebrochen war. Ein großes Bauernhaus und vier andere Häuser sind hier dem Feuer zum Opfer gefallen.

Weitere Feuersbrünste. Nach einer Meldung der „B. A.“ entstand in dem Dorfe Kirchwehe in Kreis Hildesheim durch zwei 14-jährige Jungen, die mit Streichhölzern spielen, ein Feuer, das schließlich auf 13 Gebäude übergriff. Der Schaden ist sehr beträchtlich. Acht Familien sind obdachlos.

In dem Fischerdörfchen Groß-Garbe bei Stolp in Pommern, das schon vor Jahren durch ein großes Feuer eingeäschert wurde, vernichtete ein neuer Brand 19 Häuser, 21 Familien (120 Personen) sind obdachlos. Der Schaden ist sehr groß.

Flugzeug-Abstürze. Ein Flugzeug der Hessischen Fluggesellschaft, das in Darmstadt aufgestiegen war, um sich an einem Schauluge zu beteiligen, geriet auf der Gemarkung Radebach zwischen Sommerau und Erberg in stürmischen Bodennebel. Um sich zu orientieren, mußte das Flugzeug heruntergehen, geriet aber dabei in ein Hindernis und stürzte ab. Der Apparat wurde zertrümmert. Die beiden Insassen wurden erheblich verletzt. Der Monteur mußte aus den Trümmern herausgeholt werden.

Ein zu den britischen Luftstreitkräften gehöriges Wasserflugzeug stürzte in der Nähe des Caishott-Castle an der Einfahrt der Bucht von Southampton ab. Einer der Insassen wurde getötet; zwei weitere wurden schwer verletzt.

In dem polnischen Ort Brzysk (unweit der ostpreussischen Grenze, südlich von Driesburg) ist bei Flugvorführungen ein Eindecker französischer Konstruktion mit dem Bürgermeister des Dries als Passagier abgestürzt. Das Flugzeug wurde zertrümmert. Der Bürgermeister war auf der Stelle tot, der Flugzeugführer erlitt schwere innere Verletzungen.

Orkan in Japan. Ein Orkan richtete in Osaka, Kyoto und Umgebung großen Schaden an, der bis zur Stunde in seinem ganzen Umfange noch nicht geschätzt werden kann. Hunderte von Telefonen sind außer Betrieb gesetzt worden. Tausende von Häusern in niedrig gelegenen Stadtteilen sind überflutet. Alle Flugläufe sind bedeutend gestiegen.

— Dampferkatastrophe vor dem Hafen von Brest. Bei dichtem Nebel fuhren der Kohlendampfer St. Maro und der Fischdampfer Berville unmittelbar vor der Einfahrt in den Hafen auf die Klippen auf. Von der Befragung des ersten wurden nur elf gerettet; zwei fanden den Tod in den Wellen, elf werden noch vermisst. Der Berville erlitt schwere Beschädigungen, konnte aber wieder flottgemacht werden und dann in den Hafen einlaufen.

— Wieder ein tödlicher Touristenunfall in den Tiroler Alpen. In den Zillertaler Alpen ist ein Regierungsbaurät aus Potsdam abgestürzt. Dieser hatte fährlos mit seiner Frau eine Hochtour von der Berliner Hütte aus unternommen, als plötzlich einige folgende Bergsteiger Hilfe von der Frau vernahmen. Sie eilten herbei und fanden den Gemann ungefähr 100 Meter unterhalb auf einer Felsplatte liegen.

Rechnen Sie's nach

wie billig sich ein selbstgebackener Kuchen nach Dr. Oetker's Rezepten stellt! Zum Beispiel ist **Bienenstich in Springform**, ein noch nicht allgemein bekanntes Gebäck, von vorzüglichem Geschmack und für jede Jahreszeit geeignet, außerordentlich preiswert.

Zutaten zum Teig:	Zutaten z. Belag:
100 g. Butter	100 g. Butter
1 Ei	100 g. Zucker
50 g. Zucker	50 g. Mandeln
1/2 Pfund Mehl	1/2 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver Backin
1/2 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver Backin	1/2 Päckchen Dr. Oetker's Vanillinzucker
1/4 Ltr. Milch	
etwas Salz	

Zubereitung: Zuerst bereitet man den Teig. Die Butter rührt man zu Sahne, fügt Zucker, Ei, das mit dem Backin gemischte und gesiebte Mehl, Milch und eine Prise Salz hinzu. Diesen Teig rollt man auf einem geschnittenen Kuchenblech reichlich 1/2 cm dick aus. Die Butter zum Belag läßt man schmelzen, nimmt sie vom Feuer, fügt den Zucker, Vanillinzucker, die gemahlenden Mandeln hinzu und verührt alles gut miteinander, streicht die Masse auf den Teig und deckt den Kuchen bei Mithelhitze reichlich eine halbe Stunde. Will man den Kuchen füllen, so bereitet man eine Buttercreme, indem man 1 Päckchen Dr. Oetker's Vanille-Saucepulver mit 1/2 l Milch und 120 g. Zucker unter ständiger Umrührung 3 Kochen bringt und dann die Creme bis zum Erkalten rührt. Hierauf rührt man 100 g. Butter und 20 g. Palmöl schaumig und gibt teelöffelweise die erkaltete Creme darunter. Verfährt man so, ist der Kuchen erst Tagelanger zuckersüß. Empfehlen Sie vollständige Rezeptbücher kostenlos in den Geschäften oder, wenn vergriffen, umsonst und portofrei von **Dr. A. Oetker, Bielefeld.**

